

Volkssstimme

Zageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für unsere Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannlach & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Herausgeber Amt Norden 23861 bis 23965, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22961 bis 22965. — Postzeitungsliste: Abblatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Belebung Zahlung erfolgt. Anzeigen unter der Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 M. Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. Zeit 38 1/2% Aufschlag. Für Magdeburg keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postleitzettelkonto 122 Magdeburg.

Nr. 68

Donnerstag den 21. März 1929

40. Jahrgang

Wie steht es mit dem Konföderat?

Von *

Dieser Aufsatz geht uns von besonders unterrichteter Seite zu. Die Redaktion.

Seitdem die preußische Staatsregierung mit der Kurie, oder besser gesagt mit dem Berliner Nunzius, in Verhandlungen über den Abschluß eines Konföderats eingetreten ist, ist noch kaum eine Woche vorübergegangen, ohne daß in der Presse zu diesem Problem Stellung genommen worden wäre. Das ist um so verwunderlicher, als mit Ausnahme der beiden Verhandlungspartner kein Mensch von Inhalt und Form dieses Beitrags auch nur eine Ahnung hat, da die Staatsregierung es bisher regelmäßig abgelehnt hat, selbst dem Landtag oder einem seiner Ausschüsse in vertraulichen Besprechungen irgendwelche Auskunft darüber zu geben. Undeutsch darf daraus der Schlüß gezogen werden, daß diese Frage in den breitesten Volkskreisen stärkstem Interesse begreift.

Woher kommt das? Für den katholischen Volksteil ist dieses Interesse ohne weiteres gegeben und verständlich. Er lebt mit seinem religiösen Oberhaupt in einem so engen religiösen und weltanschaulichen Kontakt, daß ihm alles, was den Papst angeht, Herzenssache ist. Für den im weltanschaulichen Sinne liberal Denkenden aber, und in dieser Hinsicht auch für den evangelischen Volksteil, gibt es bestimmte Worte, die einen verschäglichen Klang haben und mit denen sich sofort verschägliche Begriffe verbinden; Begriffe, die etwas Unerfreuliches zu verborgen, etwas Bedrohliches anzukündigen scheinen. So wie wir zum Beispiel mit dem Worte Zensur ohne weiteres den Begriff der Bedormundung, der geistigen Unfreiheit verbinden. Damit ist dann sofort eine gewisse Kampf- und Oppositionsstellung gegeben, die gegenüber es nicht leicht ist, ein Frage mächtern, sachlich und unter bewußter Ausschaltung von Gefühlsmoniten zu behandeln. Dabei mag zugegeben werden, daß die uns von früher her verhaftete und im heutigen Staat auch in politischen Dingen verpönte Geheimpolitik gewisse Besorgnisse zu stützen und zu rechtfertigen scheint.

Dabei ist aber zu bedenken: Die Willensrichtung der einzelnen politischen Parteien ist der Regierung zur Kenntnis bekannt; die Parteien selbst müssen zu ihren Exponenten in der Regierung nun auch das notwendige Vertrauen haben. Sonst wird der Sinn der Demokratie, die oft gerührte Führer und zum Unfug. Sagt am Ende den Parteien, der Vertrag — das Ergebnis der Verhandlungen zwischen Staatsregierung und Nunzius liegt zurzeit der Kurie vor — nicht zu, so mag der Landtag ihnen ablehnen. Das ist sein gutes Recht, an dem auch die Regierung ihn nicht hindern kann.

Zur Sache selbst muß zuvörderst auf einen Umstand hingewiesen werden, der trotz der zahllosen Erörterungen über das Konföderatsproblem weiten Schichten des Volkes nicht bekannt oder wenigstens nicht in das Bewußtsein gedrungen ist, daß nämlich heute ein vertragloser Zustand zwischen Staat und Kirche besteht. Wer ein Konföderat grundsätzlich ablehnt und die Beziehungen zwischen Staat und Kirche durch korrespondierende Staats- und Kirchengebote regeln möchte, verkennt, daß der Staat heute gegenüber der Kirche durch die Weimarer Verfassung in eine viel ungünstigere Lage versetzt ist als vordem. Bei der Schaffung der neuen Reichsverfassung ist die Bedeutung einer Dauerregelung der Kompetenzen zwischen Staat und Kirche nicht genügend gewürdigt worden. Das ist eine bedauerliche Tatsache, aber kein Bedauern hilft uns darüber hinweg, daß auf dieser Vertragslosigkeit die heutige Machtstellung der katholischen Kirche im preußischen Staat sich aufzubauen könnte und aufgebaut ist.

Die Rolle, die der Staat heute spielt, ist passiv, die aktive liegt in den Händen der Kirche. Die Kirche kann Forderungen stellen, der Staat hat sie zu erfüllen. Es fehlt das Abkommen, das die Rechte und Pflichten beider streng gegeneinander abgrenzt, und damit für den Staat die Möglichkeit, unter Berufung auf vertragliche Bindungen kirchliche Forderungen gegebenfalls abzulehnen.

Diese Lücke der Reichsverfassung soll durch Abschluß eines Konföderats ausgefüllt werden, und zwar so ausgefüllt werden, daß die katholische Hoheitsbefreiung als festgelegt und unstrittig werden, ohne daß den freiheitlichen Tendenzen der Verfassung Abdruck geschieht. Es muß endlich die Rechtsicherheit geschaffen werden, die heute nicht besteht und deren Mangel schon gar manchmal bitter empfunden worden ist. Es handelt sich also nicht in dem Maße, wie oft gesagt worden ist, um eine Preßfrage für den Nunzius, die deutschen Bischöfe und die Zentrumpartei, sondern ebenso um eine Machtfrage des Staates. Schließlich muß auch die deutsche Innenpolitik endlich von

Stolberg vom eigenen Sohn ermordet?

Der Grafensohn unter Mordverdacht verhaftet

Der älteste Sohn des auf Schloß Jannowitz ermordeten Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, Graf Christian Friedrich, ist unter dem Verdacht, seinen Vater ermordet zu haben, verhaftet worden. Er wurde in das Hirschberger Untersuchungsgefängnis gebracht.

In dem Zimmer, in dem der Ermordete aufgefunden wurde, steht ein Gewehrträger. Diesem Schrank ist ein Jagdgewehr entnommen worden, aus dem der tödliche Schuß abgegeben wurde. Der Einschuß ist am Hinterkopf erfolgt, während der Einschuß über dem rechten Auge liegt. Der Täter wird unter den Hausangehörigen vermutet. Der Sohn des Getöteten, Christian zu Stolberg-Wernigerode, ist angeblich mit dem Täter, als dieser aus dem Zimmer des Ermordeten flüchtete, auf dem Hausrat zusammengetroffen. Er erklärte, bei diesem Zusammentreffen heftige Schläge gegen die Brust und auf den Kopf bekommen zu haben, so daß er vollständig benommen gewesen sei und keinerlei Aussage über den Angreifer machen könne. Er habe sich kaum noch auf den Gutshof begeben können, wo er nur noch um Hilfe rufen können und dann erschöpft umgefallen sei. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Die sonderbaren Angaben des Grafen Christian Friedrich müßten bei den die Untersuchung führenden Beamten sofort den Verdacht aufkommen lassen, daß ein Angehöriger der Familie oder zum mindesten ein Mitbewohner des Jannowitzer Herrnhauses als Täter in Betracht komme. Der Schuß war nach dem Befund aus äußerster Nähe abgegeben, es war ein Geschöß mit abgeplatteter Bleispitze. Die Mordwaffe, eine Flinte, lag auf dem Fußboden des Zimmers; sie war aus dem Gewehrschrank entnommen, der in der Nähe des Sofas im Mordzimmer stand. Graf Christian Friedrich behauptet, mit seinem Vater gespikuliert zu haben. Er hätte austreten müssen und sei auf dem Flur von zwei Männern überfallen, gewürgt und bewußtlos gemacht worden. In seiner Angst sei er dann zu dem etwa 150 Meter abliegenden Wirtschaftsgebäude gelaufen. Der mit der Richterskommission herbeigerufene Arzt konnte aber bei dem jungen Grafen weder Würgemale feststellen, noch entdeckte er irgendwelche Spuren eines angewandten narototisierenden Mittels. — Alle Verdachtsmomente wiesen auf den Sohn. Wohl ist das Motiv noch ungeklärt, doch darf man annehmen, daß es sich bei der Unterstaltung zwischen Vater und Sohn nicht um eine harmlose Plauderei, sondern um eine sehr ernste Auseinandersetzung gehandelt hat. Die Untersuchung wird sich ohne Zweifel ausgiebig mit dem Lebenswandel des verhafteten Grafen Christian Friedrich zu befassen haben. —

Ein Familienkomplott?

Berlin, 20. März. (Grauer Drahtbericht.) Nach der Verhaftung des Sohnes des ermordeten Grafen von Stolberg-Wernigerode nimmt die sensationelle Untersuchung

in Jannowitz ihren Fortgang. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß an der Mordwaffe Fingerabdrücke vorhanden sind. Diese Fingerabdrücke können allerdings nicht als vollgültiger Beweis angesehen werden, da das Gewehr von dem jungen Grafen häufig benutzt worden ist und sich deshalb Fingerabdrücke noch von früher her daran befinden können. Einwandfrei festgestellt ist, daß im Schlosse nicht erfaßt worden ist. Auch konnte keine Spur davon gefunden werden, daß er in die sich in der Nacht eingeschlichen haben. Der Landjäger, der als erster an die Leiche des Ermordeten geführt wurde, hat noch in der Mordnacht sofort einen Polizeihund angesetzt, der aber keine Witze aufnahm. Eigentümliche Anzeichen dafür, daß zwischen dem Ermordeten und seinem Sohne vor der Bluttat eine erregte Auseinandersetzung stattgefunden hat, liegen nicht vor. Auch Familiengeschwister sind in letzter Zeit nicht bekanntgeworden. Die Familie selbst litt in letzter Zeit unter großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Das Majorat war sehr überföhnt.

Nach einer Meldung der Union erscheint es nicht ausgeschlossen, daß weitere Mitglieder der Familie Stolberg-Wernigerode mittelbar oder unmittelbar an der Tat beteiligt sind.

Die Stolbergs

Die Mordtat von Jannowitz leuchtet die Auflösungskraft des Geschlechtes der Stolbergs, die zu den ältesten deutschen Grafenhäusern zählen und — um uns eines Ausdrucks der Vorwobenzeit zu bedienen — den regierenden Häusern standesgleich waren. Der ermordete Graf Eberhard entstammte einer Seitenlinie des weitverzweigten Geschlechts und wurde 1905 beim Tode seines Vaters Friedrichs III. auf Jannowitz. Der unter Mordverdacht verhaftete Graf Christian Friedrich, der 1901 auf Jannowitz geboren wurde, ist der älteste Sohn des Ermordeten und somit nach der Primogenitur Erbe des ausgedehnten stolbergischen Grundbesitzes. Er hat acht Geschwister. Der ermordete Graf ist in der Öffentlichkeit wenig hervorgetreten. Er war nach den rein äußerlichen Ernennungen der Kaiserzeit Rittmeister à la suite der Armee und widmete sich in der Haupthälfte der Beiratshaft seines ertragreichen Grundbesitzes.

Die Stolbergs sind im übrigen in der Geschichte sehr häufig hervorgetreten. Im achtzehnten Jahrhundert machten sich zwei Grafen Stolberg als Dichter einen Namen, doch sind sie heute vergessen. Den Deutschen Reichstag haben in der Vorwobenzeit nicht weniger als acht Stolbergs angehört. Es waren alle rechtsgesetzliche Herren. Die vier aus der Linie Stolberg-Stolberg, die katholisch sind, standen auf dem reaktionären Flügel des Zentrums. Die evangelischen Wernigerodes waren Angehörige der Konservativen oder der Reichspartei. Zwei von ihnen wurden in weiterer Lebendigkeit bestimmt: Otto, der frühere Staatsminister und Oberpräsident, den Wilhelm II. 1890 fürstete, und Otto, gleichfalls Oberpräsident, der Präsident des Deutschen Reichstags als Vorgänger des Führers Kämpf.

Die große Umwälzung vom November 1918 ließ die Angehörigen des Hochadels zum größten Teil aus den deutschen Parlamenten verschwinden. In der Republik finden wir nur noch den Grafen Albrecht zu Stolberg-Wernigerode, Gründungsmitglied in Lippe, in den Preußischen Landtagen von 1921 und 1925. Er war Mitglied der Deutschen Volkspartei, während des Krieges von 1916 bis 1918 gehörte er dem Preußischen Herrenhaus, dem Juniperlament der Hohenzollernmonarchie, an. Zu der Wahl 1928 war er von der Deutschen Volkspartei im Wahlkreis Magdeburg-Innenstadt als Spitzenkandidat aufgestellt und gehört seitdem wieder dem Preußischen Landtag an. —

diesem Zankapfel befreit und darum eine Verständigung gesucht und gefunden werden. Voraussetzung bleibt dabei immer, daß die Hoheitsrechte des Staates, wie sie durch die früheren Verträge festgelegt sind, mindestens nicht gechancelt werden. Dazu gehört in allerhöchster Linie, daß die Schule in einem solchen Vertrag in einer Reihe von Artikeln festgelegt ist, daß sie nach dem Papstwahlrecht möglich und auch schon geschehen ist, muß in Preußen unbedingt ausgeführt werden. Solche Forderungen würden auf den einmütigen Widerstand aller freiheitlich Denkenden stoßen.

Es ist in letzter Zeit im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen Vatikan und Quirinal die Frage erörtert worden, ob dadurch der Abschluß eines Konföderats nicht Reichsrecht geworden sei. Wir wollen hier auf die staatsrechtliche Seite dieser Frage nicht eingehen. Sicherlich aber würde der Abschluß eines solchen Vertrags durch den Reichstag auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben werden. Denn es würde sich hier um eine Verfassungsänderung des Gesetzes handeln, das nur mit einer Zweidrittelmehrheit zur Annahme gelangen kann. Daß aber weder im gegenwärtigen noch in einem zurzeit vorstellbaren Reichstag eine Zweidrittelmehrheit dafür nicht zu erzielen wäre, bedarf wohl kaum einer Begründung.

Wir sind uns alle darüber einig, daß das kulturelle Erbezuminimum des Staates unter keinen Umständen preisgegeben werden darf. Wir sind uns ebenso darüber einig, daß niemand einen neuen Kulturmarsch will. Mit dieser Überzeugung wird die Diskussion entfaltet und in diejenigen Bahnen gelenkt, die für einen beide Teile befriedigenden Abschluß des Vertrags notwendig und ausreichend sind. —

Neuer Fleischzucker

Der Handelspolitische Ausschuss des Reichstags beschloß am Dienstag, die Reichsregierung zu erzählen, durch Vorlage eines Gesetzentwurfs die Relation zwischen Lebensmittel und Fleischöl zu herzustellen, ferner in den Artikel 1 Nr. 1 des Gesetzes über Zolländerungen vom 15. Juli 1927 die Tarifnummern 109 (Schweinespeck) und 126 (Schmalz und schmalzartige Fette) zu streichen.

Das bedeutet die Heraufsetzung der Lebendgewichtszölle bei Schweinen auf 24 Mark (bisher 16 Mark pro Doppelzentner), bei Rindvieh auf 22,50 Mark (bisher 16 Mark) und die Erhöhung des Zwischenzolls für Schweinefleisch von 14 auf 20 Mark, für Schmalz von 6 auf 10 Mark.

Zur Hebung der Viehpreise bedarf es dieser Belastung der Verbraucher nicht. Gegenüber dem Vorjahr sind die Kindheitspreise um 10 bis 20 Prozent zurückgegangen, von einem Winken der Kindsfleischpreise im Kleinhandel ist dagegen bis heute so gut wie nichts zu bemerken. Die Zwischenhandelsprämiene zwischen Erzeugerpreis und Verbraucherpreis hat sich also bedeutend erweitert. Hier muß der Hebel angelegt werden. Die überschüssigen Profite des Zwischenhandels und des Fleischergewerbes müssen auf ein normales Maß reduziert werden.

Die bürgerliche Mehrheit des Ausschusses dagegen hat zu dem alten und bequemsten Mittel gegriffen: Drauf auf die Verbraucher!

Reichstag

In der Sitzung des Reichstags vom Dienstag wird zunächst in allen drei Lesungen eine Vorlage angenommen, durch die die Belohnungszeit des Gesetzes zur Regelung des Verkehrs mit Milch, die am 31. März d. J. ablaufen würde, darüber hinaus auf unbestimmte Zeit verlängert. Dann wird die zweite Vertretung des

Ratfragestatut

fortgesetzt.

Abg. Morath (D. Vp.) bezeichnet den Standpunkt der Beamten aus als sehr mager. Daraus sei aber dem Minister kein Vorwurf zu machen. Bei der jetzigen Finanzlage sei nicht mehr zu erwarten gewesen, als die Verbilligung der früheren Reichsagentenbeziehungen. Nach dem Rezept der Burschenschaftspartei könne man nicht mit Erfolzenheiten bei der Beamtenbefolzung vorgehen, denn eine jahrlange bezahlte Arbeit sei immer die teuerste Arbeit. Die Personalkosten hätten sich übrigens keineswegs in gleicher Weise gesteigert wie die Auswendungen für die soziale Fürsorge und für andre Betreuungszweige.

Abg. Steinböck (Soz.):

Wir sind immer für gerechte Beferbezahlung der Beamten eingetreten, aber nie im Rahmen des Wohles der Allgemeinheit. Wenn aber der deutschnationale Finanzminister in seiner Schilderung bei seinen gefallenen Aktionen auch an die Beamten gedacht hätte, wären ihnen die unangenehmen Erlebnisse nachher bei der Befolzung erspart geblieben. Überall im Lande sind die Landwirte, die Parteienleiter der Deutschnationalen, gegen die Beamten aufgetreten. Ich bedaure, daß Kreuzen höhere Unnachordnungshandlungen eingeholt hat. Dieselben Deutschnationalen haben hier im Ausdruck nicht für die

Gerechtigung der erhöhten Ministerialzulagen

gestimmt; ihr ganzes Verhalten ist von Agitationstrümpfen bestimmt. Der Herr Torgler bewunderte ich die Betonierung der Gültigkeit, mit der er hier seine Anträge für die Beamten stellt, bei der jetzigen Finanzlage, die die Gewährung ausschließt. Entweder sind die sozialen Ansprüche über das Anstreben des Herrn Torgler im Reichstag nicht unterschritten, oder sie nehmen ihm nicht einen! Im Unterschied dazu hat Herr Torgler wiederholte seine Rechte anzuverlangen und erholt, nicht mehr mit zu tun. In der nächsten Sitzung war er allerdings wieder da. Das Herr Torgler will als Vertreterin des Auschusses sicherlich zu seinen Rechten verfügt haben, ist jedoch und eine Unnachordnung dieses Herrn, der positive Arbeit im Parlament noch nicht geleistet hat. (Scherhaft: Befolzung bei den Sozialdemokraten, Flüge des Präsidenten wegen der Unnachordnung).

2. Kammer-Konzert

Wilhelm-Theater

Im Anfang Zeit, der Schönheit und Modernität zugleich, ein elegante Mozart mit seiner fröhlichen Rhythmus: in einer jungen Weise kann man eben einige Vergnügungen haben, ohne von seinem Hören genial zu berichten.

Das Rittertore aus dem "Rheingold-Oper" von R. St. Bay war das älteste Stück des Programms und doch vielleicht das modernste, indem, als es jetzt einer symphonischen Werk-Szene keine lange in der Fortsetzung der beliebten Oper, und weiter, weil es das zeigt, was modern nicht oder nicht oder nur modern zu sein scheint: eine ungezwungene Freiheit — dann Wien Berga, das Werk-Symphonie, zwei Stücke aus der britischen Größe. Eine Empfehlung, zu dessen poetischer Kraft unvergleichlicher Dichter klassischer für die Spieler als für die Zuhörer, wenn die beiden jungen Freuden der einzelnen Stimmen verhältnismäßig leicht ergründen.

Dann ein Stück jugendlicher Romantik: die Sonate für Flöte, Klavier und Trompete des Anton Bruckner aus dem Jahr 1860. Dieses ist jeden Zweck der bösen Kritik für das Stadtmusikanten-Verdikt, es ist eine wunderbare Dokumentation jugendlicher Freiheit, demokratisches Spiel und jugendliches Durcheinander, das nicht nur die Hand in die Höhe und die Lippen auf die Seite. Die Interpretation hat eine Stärke, die nur zu diesem verhältnismäßig schwachen Teile des Bruckner zu gewinnen scheint. Das kann keine schlechte Tugend im kleinen Teil der Wiedergabe eines jungen Komponisten sein.

Das Lied für Chor, Schauspiel, Klavier, Trompete und Trompete selbst. Es ist sehr bewundernswert, daß man die unterschiedlichen Instrumente durch verschiedene Gelegenheit zu geben, ja über die erste Verbindung hinaus, in den Chor, der diese Schauspielkunst. Die Schauspieler zeigen die Freiheit ihrer Art, nicht nur die Freiheit, wenn die beiden jungen Freuden der einzelnen Stimmen verhältnismäßig leicht ergründen.

Einmal Singspiels „Gurrelieder“ kann man eigentlich nur mit dem kleinen Zeigen. Junghans verfügt ja mit großer technischer Fertigkeit bei Singspielen wie etwa „Der Freischütz“ oder „Lohengrin“ über gewisse Kenntnisse, aber nicht genug, um eine solche Komposition wie diese „Gurrelieder“ zu singen. Aber wenn man mit bestimmten Beziehungen, dann ist der Singspieler falsch. Die offene See, die See mit jeder Schaffung gekommen ist, das habe man die innige Freiheit in Singspielen nicht mehr haben, in der neuen großen Szenen, bildeten Szenen zu sagen mehr, aber die Freiheit nicht mehr freigeben und die Freiheit wieder neu zu erfinden, das ist der Singspieler falsch. Die offene See, die See mit jeder Schaffung gekommen ist, das habe man die innige Freiheit in Singspielen nicht mehr haben, in der neuen großen Szenen, bildeten Szenen zu sagen mehr, aber die Freiheit nicht mehr freigeben und die Freiheit wieder neu zu erfinden, das ist der Singspieler falsch.

Führerwechsel in der Reichswehr



Generalleutnant Hesse,

Befehlshaber des Wehrkreises III (Berlin) übernimmt den Oberbefehl der Reichswohrguppe I. Ihm werden somit alle Reichswehrtruppen in Mittel- und Ostsachsenland, d. h. die Wehrkreise Königsberg, Stettin, Berlin und Dresden sowie die Kavalleriedivisionen Frankfurt a. d. O. und Breslau unterstellt.



General v. Tschischwitz,

Oberbefehlshaber des Reichswohrguppenkommandos I, tritt am 1. April in den Ruhestand. Er war zuletzt der älteste Truppenführer der Reichswehr. Zurzeit ist er auch mit der Vertretung des in Amerika weilenden Chefs der Heeresleitung, des Generals Hesse, beauftragt.

Abg. Dr. Lämmer (Dem.) wendet sich gegen die Bestimmung der Personalausbauverordnung über die Kindbarkeit der weiblichen Beamten. Diese verhängnisvolle Bestimmung sei leider in das württembergische Beamtengebot dauernd übernommen worden. Der vom Zentrum vorgelegte Entwurf sei bestens, weil er den Zustand verlängert, daß eine Beamte entlassen werden kann, wenn sie heiratet. — Abg. Frau Herzog-Büsgen (Dt. Vp.) äußert ähnliche Bedenken wie die Vorrednerin gegen den Zentrum-Entwurf.

Abg. Dr. Erid (Kat. Soz.) meint, der Ratfragestatut sei eine bessere Entlastung für die unten und mittleren Beamten.

Abg. v. Eschel (Chr.-nati. Vp.) fordert eine grundjährige Reform der Befolzungsfreizeit von 1927 und lehnt den Ratfragestatut ab.

Inszierung ist eine Entzölung eingegangen, in der verlängert wird, daß den Beamten bei ihrer Verherrlichung für den Vergelt auf ihre Pensionsansprüche eine Abstimmung gewährt wird.

Abg. Schmidt (Stettin, dt.-nati.) stellt fest, daß Preußen immer gellagt habe: Geh in euren Befolzungssälen nicht zu

doch, sonst können wir uns das nicht leisten. Er stellt weiter fest, daß die Sozialdemokraten auch Anträge auf Befolzungserhöhung gestellt haben. Minister v. Schlieben habe der Beamtenchaft schon eine neue Befolzungsvorschrift geben wollen; er habe auch schon 60 Millionen bereitgestellt gehabt zur vierteljährlichen Gehaltszahlung.

Abg. Falkenberg (Soz.):

Die frühere Bürgerblattmeinheit hat weit weniger getan, als unsre Anträge erreicht werden kann. Der Rechten halte ich vor, daß weder Arbeiterlohnpolitik noch Beamtenpolitik im luftleeren Raum gemacht werden kann. Wer den Beamten nutzen will, muß auch für gerechte Arbeiterforderungen einzutreten.

Abg. Erßing (Btr.): Ich stelle fest, daß an der Meldung des „Blatt-Abendblattes“ über einen Gehaltsförderungsvorschlag, den Stegerwald und ich gemacht haben sollen, kein wahres Wort ist; dieses Blatt sollte entweder seine falsche Behauptung zurücknehmen oder seinen Gewährsmann nennen.

Der Nachfragestatut wird unter Ablehnung zahlreicher Anträge in der Ausschusssitzung angenommen. Dem Ausschuss überwiegen wird ein Gesetzentwurf des Zentrums zur Frage der weiblichen Beamten. Angenommen wird ein sozialdemokratischer Antrag auf Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Kriegsabteilung.

Ohne erste Sitzung wird dem Haushaltsausschuss ein Regierungsentwurf überwiesen, wonach zur Sanierung und Fortführung der Schichauwerke in Elbing und Danzig eine Aktiengesellschaft gegründet und ihr ein einmaliger Betrag von 14 000 000 Mark, erforderlichenfalls auch ein laufender Zuschuß gewährt werden soll, der im ersten Geschäftsjahr bis zu 2,34 Millionen Mark betragen darf.

Mittwoch 8 Uhr: Notat. — Schluß 26 Uhr. —

Drei Finanzgesetze im Landtag

Der Preußische Landtag sollte am Dienstag in zweiter Lesung drei Finanzgesetze verabschieden: Gewerbe-, Haushaltsteuer- und Grundvermögenssteuer, deren Geltungsdauer am 31. März d. J. abläuft, sollen um ein Jahr verlängert werden. Außerdem standen auf der Tagesordnung die Abstimmungen über die zum Justizrat gestellten Anträge.

Abg. Kloß (Btr.) beantragte im Einverständnis mit den übrigen Regierungsparteien, die Abstimmung über den Justizrat von der Tagesordnung abzusehen. Damit sollte Zeit gewonnen werden für die Verabschiedung der drei Finanzgesetze, die noch in dieser Woche in dritter Lesung das Haus passieren müssen, weil der Landtag sich am Sonnabend verläßt. Die Regierungsparteien, die die Erledigung dieser Gesetze gern verschleppten, wandten sich dagegen. Aber schließlich legten sich die Regierungsparteien gegen Rechte und Kommunisten durch und schafften so Platz für eine voraussichtlich ungehinderte Verabschiedung der Regierungsvorlagen.

Es gelang den Regierungsparteien, auch in der zweiten Lesung die Verlängerung der

Gewerbesteuer

durchzusetzen. Da sie bereits in der ersten Sitzung und im Hauptausschuss ihre Stellung präzisiert hatten, konnten sie in der Debatte auf das Wort verzichten. Desto mehr redeten die Oppositionsparteien, und erst ein Schlussantrag machte der Aussprache ein Ende.

In der U. S. I. in Münster fiel u. a. ein deutschnationaler Antrag, der auch die 5 Prozent Kundengewinne der Konsumvereine besteuern will. Angenommen wurde dagegen in namentlicher Abstimmung ein Zentrum-Antrag, der die stehenden Gewerbe, einschließlich des Bergbaus und der freien Berufe, soweit sie nicht wissenschaftlicher oder künstlerischer Art sind, in die Gewerbesteuer einbezog.

Nach der Regierungsvorlage sollte

die Grundvermögenssteuer

abgeändert werden. Sie sollte die Umstellung auf den Einheitswert nur für die landwirtschaftlichen Betriebe, aber nicht für den städtischen bebauten Grundbesitz bringen. In letzter Minute war jedoch ein Kompromiß der Regierungsparteien zustande gekommen, nach dem die Steuer im wesentlichen unverändert in der bisherigen Fassung bis zum 31. März 1930 verlängert werden soll.

Die von den Deutschnationalen beantragte namentliche Abstimmung ergab aber die Besetzung des Hauses. Für die Verlängerung des Gesetzes stimmten wieder nur die Regierungsparteien, die diesmal jedoch nicht die nötige Stimmenzahl für eine Mehrheit aufbrachten. Alle andern Parteien obstruierten, indem sie keine Karten abgaben. Präsident Daniels mußte deshalb die Sitzung aufheben und auf sofort eine neue Sitzung einberufen.

Klassizistische Beispiele). Die Eigenart des Königs erzeugt in einigen Momenten eine Absonderung von der geltenden Baumordnung (z. B. Dekoration der damals repräsentativen Treppenhäuser im Neuen Palais). Auch in seinen Kunstsammlungen vollzieht sich greifbar in zwei Perioden der geistige Umstieg: die Vorstufe des jungen Königs für die französische Malerei wird nach dem Friedenjährigen Krieg durch Vertiefung in die italienische Kunst ersetzt.

Partikularismus im bayrischen Kultusministerium. Reinhardt darf nicht in den Staatstheatern spielen. Die Münchner „Neuen Nachrichten“ melden, daß die Verhandlungen wegen eines Gastspiels Max Reinhardts mit seinem Ensemble im kommenden Sommer an den Münchner Staatstheatern gescheitert seien, nachdem alle sonstigen Schwierigkeiten beseitigt waren. Das bayrische Kultusministerium habe sich im letzten Augenblick geneigt, die Staatstheater für das Gastspiel zur Verfügung zu stellen. Es habe erklärt lassen, daß in den Staatstheatern „ein freider Künstler“ zum Ausdruck kommen dürfe. Josephine Baier, Max Reinhardt — alles Richtige ist gleichermassen „fremder Kunstville“.

Uraufführung in Rostock. Am Dienstag Abend fand im Stadttheater zu Rostock die Uraufführung des Dramas „Der Liebhaber“ statt, das von Maria Pöppel einem altjapanischen Künstler nachgedichtet wurde. Die Verfasserin, eine geborene Badenburgerin, hat seit 1913 in Japan gelebt. Sie in eine geistige Form gefügte Inhalt des romantischen Stüdes, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts spielt, blieb nicht ohne Einfluß. Zum Schluß der Sitzung der Freunde und Freunde der Künste wurde eine feierliche Aufführung konzipiert, die die Freude des Künstlers ausdrücken sollte.

Ein Jubiläum der Volkshochschule Thüringen. Die Volkshochschule Thüringen in Jena, der Selbstbildungskörper der Volksbildungszartheit in Thüringen, begeht, wie uns aus Jena berichtet wird, in der Österwoche ihr 10-jähriges Bestehen. Es soll aus diesem Anlaß eine Morgenfeier stattfinden, an die sich am Abend eine Aufführung von Shakespeare's „Wie es euch gefällt“ durch die Jenaer Spielgruppe läßt. In den Tagen vom 8. bis 10. April findet dann in Jena ein Lehrgang „Deutschland - wirtschaftliche und soziale Entwicklung 1919 bis 1929“ statt, für dessen Leitung der Mitbegründer der Volkshochschule, der Leipziger Professor Dr. G. Kehler, gewonnen ist. —

Das 1400jährige Bestehen eines Klosters. Das älteste und berühmteste Kloster Italiens, das von Monte Cassino, das 529 von Benedikt von Nursia an der Stelle eines alten Apollo-Tempels gegründet wurde und in der Geschichte des Mittelalters eine große Rolle gespielt hat, beginnt in diesem Jahre 1400 Jahreiges Bestehen. Der Papst hat aus diesem Anlaß ein apostolisches Breve an den Abt Dom Gregorio Diomare gerichtet, in dem er die Dienste betont, die das Kloster der Kirche und dem Orden des heiligen Benedikt geleistet hat. —

Auch bei der Abstimmung über die Verlängerung der Haussitzsteuerbesteuerung

machten Rechtsparteien und Kommunisten gemeinsam durch Nicht-abgabe der Stimmenkarten das Haus beschlussfähig. Der Präsident vertrat hierauf das Haus auf Mittwoch den 20. März. Die durch Obstruktion der Oppositionsparteien durchgesetzte Verschiebung der Verabschiedung der Gesetzesvorlage wird ihnen nichts nützen. Sie stehen am Mittwoch wieder auf der Tagesordnung. Außerdem sollen die Elats der Porzellanmanufaktur und der Staatsbank beraten werden. —

Mehr Verfassungsfunde in den Schulen!

Das preußische Kultusministerium hat in letzter Zeit wiederholt festgestellt, daß die Einführung der Schullieder in die Verfassungen des Reiches und des Freistaates Preußen häufig große Sorgen aufweist. Aus diesem Grunde hat der Kultusminister an die ihm nachgeordneten Behörden einen Erlass gerichtet, in dem es heißt:

„Die Richtlinien vom 15. Oktober 1922 fordern die Verstärkung der Verfassungen des Reiches und des Freistaates Preußen bei der ausführlich und möglichst anschaulich zu gestaltenden Darstellung der gegenwärtigen staatlichen Verhältnisse. Die Voraussetzung für eine befriedigende Lösung dieser Aufgabe ist zunächst, daß Lehrplännung die ausreichende Zeit für eine solche Behandlung der Verfassungen gewährt wird, sodann aber und vor allem, daß sie plausibel in dem vorangehenden staatsbürglerischen Unterricht vorbereitet wird. Nach den Richtlinien ist Staatsbürgertum, d. h. eine dem Verständnis der Altersstufe angepaßte Einführung in unsre staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände, von Anfang an im Geschichtsunterricht und auch in andern Fächern zu betreiben.“

Dabei soll stets auf die Gegenwart Bezug genommen werden. Dies wird offenbar nicht immer sorgsam genug beachtet. Die abschließende Einführung der Kinder in die Verfassung, die zweckmäßigerweise nicht paragraphenweise, sondern nach den großen Gesichtspunkten, die dem ganzen Unterricht in der Staatsbürgertum zugrunde liegen haben, zu erfolgen hat, soll zum größten Teil eine klarende und vertiefende Zusammenfassung der bereits erarbeiteten Erkenntnisse sein, so daß die Verfassung als das Ergebnis der bisherigen geschichtlichen Entwicklung erkannt und gewertet wird.“ —

Heimatlos und Frank

Das Reichskabinett hat sich am Dienstag entgegen anders lautenden Meldungen mit dem Einreisegegenseuch Trotski noch nicht befaßt. Es ist vorläufig überhaupt noch unbestimmt, wann der Antrag Trotski im Reichskabinett zur Debatte gestellt wird.

Inzwischen hat der Rechtsvertreter Trotski, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Doctor Kurt Rosenfeld, der Reichs- und preußischen Staatsregierung ein Gutachten des Professors Dr. Julius Citron über den Gefahrenzustand Trotski unterbreitet. Aus den Erklärungen des Arztes geht — wie uns Dr. Rosenfeld mitteilt — hervor, daß Trotski bereits im Jahre 1926 in Behandlung deutscher Ärzte gewesen ist, daß er damals in Berlin operiert wurde und die ärztliche Behandlung nicht abgeschlossen werden konnte, weil Trotski vorzeitig nach Russland fahren mußte.

Professor Citron hat die Notwendigkeit der Fortsetzung der ärztlichen Behandlung ausdrücklich bestreitigt und erklärt, daß der Wunsch Trotski, von den deutschen Ärzten, die ihn durch mehrwöchige Beobachtung und eingehende Untersuchung am besten kennen, weiter behandelt zu werden, medizinisch gerechtfertigt ist. —

Sowjetfeier in Zwickau

In Zwickau ist, wie üblich, ein Kommunist, Vorsitzender einer Stadtteilorganisation, gefangen. Eine kommunistische Stadtverordnete hatte sich im Stadtverordnetenparlament mit dem herausgeworfenen solidarisiert. Es wurde eine Versammlung veranlaßt, in der ein treuer Knecht der kommunistischen Zentrale den Ausschluß dieser Stadtverordneten defretierte.

Der Herauswurf erfolgte nicht nur böslich, sondern höchst realistisch. Ein Rotfront-Rollkommunard padierte die ausgeschlossene Kommunistin und warf sie mit Gewalt aus der Sitzung hinaus. Die Kommunisten, die gegen dies Verfahren protestierten, wurden durch Prügel niedergehalten. Schließlich alarmierte der Wirt die Polizei, die die Versammlung aufloste. —

Sturm auf das tschechische Gewerkschaftshaus

Der Konflikt in der tschechischen Kommunistischen Partei zwischen den Anhängern Moskaus und der Gewerkschaftsrichtung hat am Dienstag zu einem offenen Kampf um den Besitz des Gewerkschaftshauses in Prag geführt.

Vor mehreren Tagen haben die Gewerkschaften ihre Leitung abgesetzt und eine neue gewählt. Am Dienstag drangen etwa fünfzig unentwegte Moskauer Politbureaualeute in das Gewerkschaftshaus ein, wurden jedoch von dem Wachposten am Eingang in die Räume des Zentralsekretariats gehindert. In der Sitzung des Vorstandes wurde beschlossen, einige bisher noch führende Mitglieder des Politbüros aus dem Allgemeinen Gewerkschaftlichen Verband auszuschließen.

Gegen Schluß der Sitzung drangen die Anhänger des Politbüros in den Sitzungssaal ein und verlangten die Wiedereinführung der früheren Kollektivleitung. Die Eintrücklinge konnten mit Hilfe der Polizei aus dem Hause gedrängt werden. —

Deutschnationalen dreschen die „Haftliche“

In Hannover, 20. März. Die Enthüllungen über den Haftlichen-Konzern haben in Hannover ungeheuerliches Aufsehen erzeugt. Die südlichen Kollegen befaßten sich am Dienstag mit dieser Angelegenheit. Allerdings in geheimer Sitzung, weil die bürgerliche Mehrheit, die unter schwerer Anklage stehenden sogenannten Wirtschaftsführer in der Öffentlichkeit nicht bloßstellen will und den Skandal nach Möglichkeit zu vertuschen sucht.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, waren die Kollegen einer Meinung in der Beurteilung des Skandals. Selbst der Ordnungsbloß ließ die Männer des Haftlichen-Konzerns fallen. Nur ein ganz alleinstehender deutsch-nationaler Wirtschaftsbetreiber, Herr Dr. Liebermeier, Stadtkonsul der Industrie- und Handelskammer, und der schwer korrumptierte Dr. Finkenhirth fanden den Mut, die Handlungswweise des Haftlichen-Konzerns zu verteidigen. Die Kollegen beschlossen schließlich gegen wenige Stimmen, den Oberbürgermeister in dem von

Ruf nach einem Reparations-Schiedsgericht

Forderungen und ihre Grenzen

Paris, 20. März. Der Präsident der Pariser Sachverständigenkonferenz, Owen Young, hat am Dienstag nacheinander die Führer der verschiedenen Delegationen, darunter zuletzt auch den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, empfangen. Es handelte sich bei allen diesen Besprechungen immer wieder darum, die reinen Reparationsforderungen der Alliierten mit den Zahlungsmöglichkeiten Deutschlands in Einklang zu bringen.

Selbst die Pariser Presse gibt auch heute wieder zu, daß die Einigung noch im weiten Felde liege. Das Entgegkommen Frankreichs, das zur Rückeroberung die Hälfte seiner Wiederaufbaufosten verlangte, habe nur sehr wenig oder gar keine Nachahmung gefunden. Der „Matin“ richtet daher an Owen Young die Aufforderung, er möchte einen Schiedsspruch fällen, um endlich einen Ausgleich zwischen den Alliierten und Deutschland herbeizuführen.

Die Deutschen, schreibt das Blatt weiter, hätten in manchen Fällen nicht ohne Erfolg zu beweisen versucht, daß bei einer Agitation für die zur Rückzahlung der interalliierten Schulden und zur Wiedergutmachung der reinen Reparationsosten geforderten Summen manchmal Beträge herausfallen, die nicht zu rechtfertigen seien. —

Der Zollensouper

Die Sachverständigenkonferenz ist nunmehr endgültig in ihre bedeutsamste Periode eingetreten. Die Diskussion über die Ziffern ist in vollem Gange, und zwar sowohl zwischen den Alliierten und Deutschland, als auch unter den alliierten Delegierten selbst.

Auf der Basis der Übernahme der alliierten Schuld durch Deutschland in Form von 58 Jahren Zahlungen und der Leistung einer Entschädigung für die Wiederaufbaufosten in Gestalt von 37 Jahren Zahlungen ist eine grundfeste Annäherung der beiderseitigen Standpunkte bereits erfolgt. Trotzdem ist in der Konferenz die Auffassung über die Höhe der deutschen Leistungen nach wie vor sehr groß.

Die Verhandlungen darüber werden noch erschwert durch die Taktik der Alliierten, sich gegenseitig in der Aufführung von Sonderforderungen zu überbieten. So verlangt England über die Forderungen der Balfour-Note (Dedung der

Schulden an Amerika) hinaus nunmehr noch 3,8 Milliarden Mark für die Dominien und zur Deckung seiner früheren Zahlungen an Amerika, die durch die bisherigen deutschen Leistungen nicht gänzlich erfolgt ist. Die Belgier hielten den Augenblick zur Weiterverfolgung ihrer alten Ansprüche auf Entschädigung für die während des Krieges von Deutschen in Belgien ausgegebenen Noten für gekommen.

Selbstverständlich hat das Italien Mussolini bei so wichtigen Interessenkämpfen nicht den Gehrige, zurückzustehen, zumal aus Österreich und Ungarn nicht viel an Reparationen herauszuholen ist. Auch Spanien kommt plötzlich mit einer Rechnung, und Rumänien und Jugoslawien haben die ihren bereits fertiggestellt.

Angesichts dieser Sachlage haben es die amerikanischen Schiedsrichter schwer, die einzelnen Parteien zur Vernunft zu bringen. Ihre Tätigkeit wird bereits von einem Teile der französischen Presse ironisch charakterisiert. Ihnen sei es — so ist dort zu lesen, vor allem darum zu tun, ihre eigenen Forderungen sicherzustellen, wenn sie Deutschland gegen diese Sonderforderungen verteidigen. —

Amerikas Furcht vor Unpopulärität

W. London, 20. März. Der Neuhorler Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet: Wenn die Pariser Meldungen über den vom Sachverständigenausschuß erwogenen Reparationsplan zutreffen, wird dieser Plan wenig nach dem Geschmack der amtlichen Stellen in Washington sein.

Es heißt, daß die amerikanische Regierung in dem Plan einen Versuch erbliebt, die Alliierten aus dem „Reparationsgemälde“ zu entfernen, soweit nicht der Empfang der Entschädigung für die zerstörten Gebiete in Betracht kommt und dafür die Vereinigten Staaten als einzigen und wirklichen Nutznießer der Reparationen ins Licht zu rufen.

In Deutschland und der übrigen Welt würde dadurch der Eindruck entstehen, daß abgesehen von den Unkosten für wirkliche Zerstörungen, die ganzen Reparationsgelder „Unter Shylock“ zugute kommen. Dies würde die Vereinigten Staaten immer unpopulärer im Ausland machen, und es heißt, daß die Washingtoner Regierung zu einer solchen Regelung niemals ihre Zustimmung geben würde. —

den Mitgliedern des Haftlichen-Konzerns gegen ihn angestrebten Prozeß zu decken.

Die sogenannten „Wirtschaftskreise“ und die Handelskammer, die sich mitgetroffen fühlen, weil sie das Verhalten der Mitglieder des Haftlichen-Konzerns als durchaus einwandfrei bezeichneten, besitzen jetzt die Dreistigkeit, durch die Hugobergische Telegraphen-Union die festgestellte Tatsache des Finanzstandals als unbewiesene Behauptungen abzuleugnen. —

Reaktion im Sächsischen Landtag

In der Dienstagsitzung des Sächsischen Landtags wurde gegen die Stimmen der sozialdemokratischen und kommunistischen Abgeordneten eine Änderung der Geschäftsordnung beschlossen, die den Zweck haben soll, die Rechte der Opposition zu beschneiden.

Am bedenklichsten ist die Bestimmung, daß in Zukunft Anträge von Abgeordneten nur in einer Lefung berücksichtigt werden sollen. Gilt der Antragsteller eine Ausschüttung für notwendig, so gehen die Anträge ohne vorherige Behandlung im Plenum in den Ausschuß. Es soll offenbar damit erreicht werden, daß aktuelle Anträge der Opposition im Plenum des Landtags erst zur Sprache kommen, wenn kein großes Interesse mehr dafür vorhanden ist. Außerdem wird bei der Beratung von selbständigen Anträgen der Abgeordneten die Redezeit auf eine halbe Stunde beschränkt.

Der sozialdemokratische Redner, Abg. Edel, bezeichnete das Vorgehen der Landtagsemehrheit in der Debatte als einen Willkürakt. —

Utrecht vor der belgischen Kammer

Am Dienstag stand in der belgischen Kammer die sozialistische Interpellation über die Utrechter Fälschungsaffäre zur Debatte. Der sozialistische Abgeordnete Mathieu forderte die Regierung in einer wirkungsvollen Rede auf, über das Verhalten der militärischen Sicherheitsbehörde Aufklärung zu geben.

Dieses Verhalten — so führte der sozialistische Redner aus — hat bei allen ehrlichen Menschen Entrüstung hervorgerufen. Auch die Kammer hat es verurteilt. Wir verlangen genaue Aufklärung über die Rolle des militärischen Spionage-dienstes. Ist es wahr, daß der Chef dieses Dienstes das gesuchte Dokument fortgiert und mit Bemerkungen versehen hat? Wie kommt es, daß der militärische Spionage-dienst, der alles wußte, eine ganze Woche beharrlich schwieg, während die Regierung von nichts wußte und nach allen möglichen Mitteln greifen mußte, um die Wahrheit zu erfahren? Warum hat sich die Regierung nicht sofort an den Generalstab und durch dessen Vermittlung an den militärischen Nachrichtendienst um Aufklärung gewandt? Ferner hören wir, daß der militärische Nachrichtendienst schon seit einem Jahre Kenntnis von dem Bestehen eines

privaten Spionagebüros in Mülheim an der Ruhr hatte. Hat der militärische Nachrichtendienst Aufklärung von dieser Tatsache in Kenntnis gesetzt? (Aufenminister Ohmanns: „Nein.“) Mathieu fortfahrend: „Wie ist dieses Schweigen zu erklären?“

Rathenau erinnerte daran, daß der Kriegsminister Dr. Brocqebille vor 2 Jahren von der Kammermechtheit die erhöhten militärischen Kreide und die Zustimmung zu neuen Grenzbefestigungen durch den Hinweis auf einen

Geheimbericht über die angeblichen deutschen Rüstungen erlangte. Wörtlich fährt er dann fort: „Stammt dieser Geheimbericht, über den der Kriegsminister seinerzeit jede Aufklärung vermeidete, aus derselben Quelle wie die Utrechter Fälschung?“ (Zur Linken: „Er stammt offenbar von Frank Heine!“)

Kriegsminister de Brocqebille: „Ich weiß nichts von der Existenz des Mülheimer Büros.“

Mathieu: „Der militärische Nachrichtendienst hat also den Kriegsminister nicht informiert. Der militärische Nachrichtendienst scheint sich überhaupt nicht mit inner-politischen Angelegenheiten als mit militärischen Dingen befaßt zu haben. Es lag ihm mehr daran, die lärm-aktivitätsreichen Verbindungen als geheime Pläne von Auslandsstämmen aufzudecken. Ist der militärische Nachrichtendienst dazu durch dieartige unsaubere Machenschaften den Wahlkampf zu beeinflussen? Die Regierung erklärt, sie werde die Schuldigen bestrafen und den militärischen Nachrichtendienst reorganisieren. Auch darüber wollen wir Aufklärung. Will man sich damit begnügen, diese Organisation einem andern Ministerium zu unterstellen, oder will man wirklich einen Tropf machen?“ Letzteres forderte die Regierung eine schnelle Aufklärung der Ausländer an. Die Ausländer haben mit dieser Angelegenheit überhaupt nichts zu

sagen. Die Spione sind Belgier. Und schließlich: Warum hat man

Frank Heine plötzlich auf freien Fuß gesetzt?

Die öffentliche Meinung ist der Überzeugung, daß die Regierung hier etwas vertuschen wollte.“

In seiner Erwidernung versucht der Ministerpräsident, der wiederholt durch Zwischenrufe unterbrochen wird, sich daraufhin auszureten, daß die Regierung den Gang des Gerichtsverfahrens gegen Heine in keiner Weise beeinflußt habe. Die Freilassung Heines sei von der Staatsanwaltschaft in voller Unabhängigkeit und aus rein juristischen Gründen angeordnet worden.

Anschließend nahm Vandervelde das Wort. Er erklärt, es sei unerhört, daß ein Spion und Fälscher wie Heine, der durch verbrecherische Machenschaften den Frieden jüden wollte, frei ausgehen könne. Das könne die öffentliche Meinung nie und nimmer verstehen. Vandervelde stellt ferner die Frage an den Kriegsminister, ob Frank Heine vom belgischen militärischen Nachrichtendienst ein

monatliches Gehalt von 800 Frank erhalten habe. Kriegsminister de Brocqebille: „Das ist falsch.“ Ein sozialistischer Abgeordneter ruft: „Sagen Sie uns dann, wieviel er bezogen hat!“ De Brocqebille antwortet: „Für die Fälschung hat er nichts bezahlt bekommen.“ Vandervelde schließt mit der nochmaligen Aufforderung, diesem ganzen Treiben ein Ende zu machen, vor allen Dingen volles Licht über die Angelegenheit zu verbreiten.

Im Mittwoch wird über die Interpellation abgestimmt. —

Notizen

Limburg zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Nach fünfjähriger Verhandlung wurde heute mittag bei großem Andrang des Publikums das Urteil im Meineidprozeß gegen Peter Limburg verkündet. Der Angeklagte wurde wegen Meineides in einem Falle zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 5 Monate als durch die Untersuchungshaft verfügt gelten. —

Landfriedensbruch. Die oldenburgischen Landwirte Germar und Vorwerk wurden auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft verhaftet. Sie hatten unlängst eine Menge von Bauern zusammengetragen, um eine Fälschung gewaltsam rückgängig zu machen. Die Verhafteten werden sich mit andern Personen wegen Landfriedensbruchs zu verantworten haben. Als Protest gegen die Verhaftung beschloß eine große Bauernversammlung, in einen landwirtschaftlichen Produktionsstreit zu treten. —

Revision im Feuerordnungsprozeß. In dem Stettiner Haines-Prozeß ist gegen das Urteil des Schwurgerichts vom 13. März vom Staatsanwalt Revision eingeleitet worden. Auch die Angeklagten Heine, Otto, Fräbel und Vater haben durch ihre Verteidiger Revision gegen das Urteil beantragt. —

Nationalistischer Heser verhaftet. Der Schriftsteller Walther Rathenau, einer der schlimmsten Heser des Tannenberg-Bundes, wurde in Beeskow auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft verhaftet. Gegen ihn schwelt ein Verfahren auf Grund des Republikanergesetzes. —

Auswärtiger Ausdruck. Nach der Annahme des Gesetzentwurfs über das Genfer Protokoll wegen Verbot des Gaskrieges, worüber wir berichteten, bejahte die Auswärtige Ausschüsse mit den Verhandlungen der letzten Ratsitzungen des Völkerbundes. —

Bereiterung zum Hochverrat. Der vierte Strafrenat des Reichsgerichts verurteilte am Dienstag den 22. Jahrhundert Märit Broß aus Gießen wegen Bereiterung zum Hochverrat und Vergehens gegen das Republikanergesetz zu 1 Jahr 8 Monaten Festungshaft und 150 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte wurde beschuldigt, im Juni 1928 auf dem Marktplatz in Gießen eine „zerstreuende“ Druckschrift: „Für Wiedemann, die Geschichte eines Reichswehrangehörigen“ verteilt zu haben.

Konservative Einbuße. Die am Dienstag vorgenommene Nachwahl in Cottbus im Distrikt Liverpool ergab an sich keine Veränderung des bisherigen konservativen Bezirkstages. Nunmehr stellt das Wahlergebnis eine Niederlage der Regierung dar. Der konservative Kandidat erhielt 9692 Stimmen weniger als sein Vorgänger im Jahre 1924. Der liberale Kandidat erhielt rund 2000 Stimmen mehr als 1924. Die Stimmengabe der Arbeiterspartei blieb stabil. —

Der polnische Finanzminister unter Anklage. Der als Unternehmensausstausch konstituierte Haushaltssatzung des polnischen Staates besloß in 1928 gegen 9 Stimmen, die Ministerie der Finanzen gegen den Staatsgerichtshof zu erheben. —

Gardinen-Teppiche-Dekorationen

zum Osterfest

Künstler-Gardinen 3-teilig
in hervorragender Auswahl . . . Mk. 18.- 15.- 10.- 7.- 4.50

Halbstores in Engl. Tüll,
in jeder Geschmacksrichtung . . . Mk. 14.- 10.- 8.- 5.- 2.50

Halbstores Meterware,
in vielen Ausführungen Meter Mk. 15.- 12.- 8.- 6.- 3.80

Halbstores konfektioniert . . . Mk. 26.- 18.- 11.- 8.75 3.-

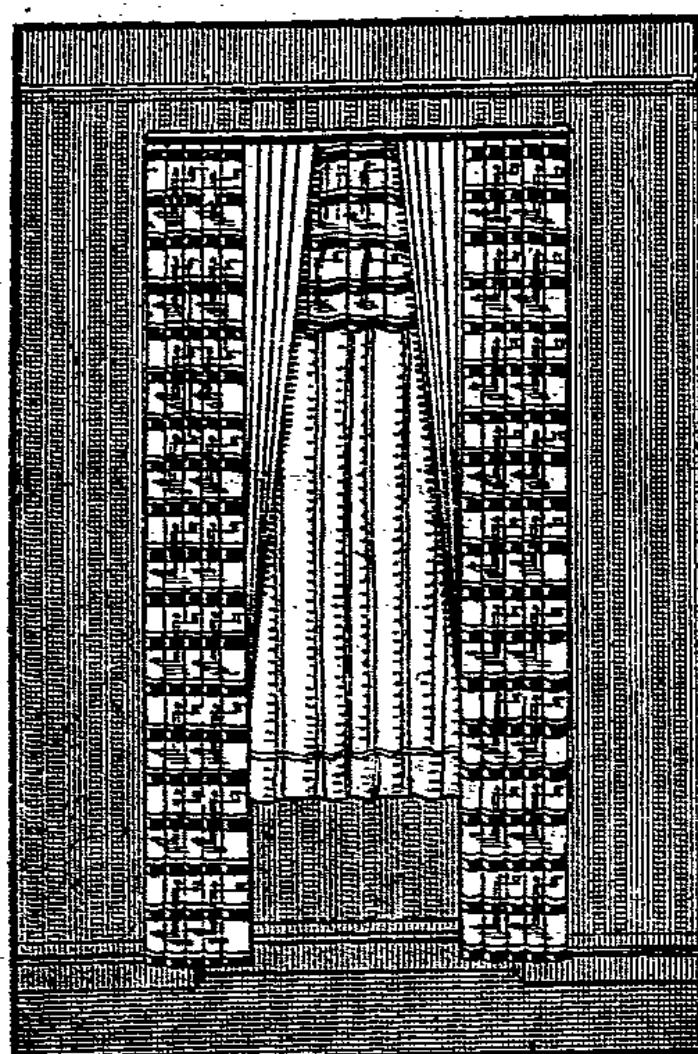
Etamine-Garnituren bunt indanthren,
entzückende Neuhelten . . . Mk. 19.- 16.- 12.- 8.- 5.50

Rouleaustoffe in verschiedenen Breiten, weiß, eichenbein, rot,
grün, blau Meter . . . Mk. 1.70 1.50 1.30 1.- 0.85

Bettdecken über ein und zwei Seiten
in prachtvollen Mustern . . . Mk. 31.- 25.- 18.- 12.- 7.-

Spannstoffe — Voiles — Marquisettes
Kunstseide usw. zur Anfertigung und Dekorationen
in jeder Preislage

Brise-bises — Landhaus-Gardinen
Tüllspitzen sehr preiswert



Teppiche in allen gängigen Größen und Qualitäten, wie mechanisch gewebte Smyrna, Tournay, Axminster, Velour, Bouclé usw.
zu niedrigsten Tagespreisen

Brücken, Vorlagen, Läuferstoffe in Riesen sortimenten

Diwandecken in Phantasi u. Gobelin . . . Mk. 35.- 28.- 21.- 15.- 7.50

Diwandecken in Mokette und Mohair . . . Mk. 85.- 52.- 36.- 26.-

Tischdecken in jeder Art, lang und rund . . . Mk. 29.- 18.- 12.- 6.-

Sofaschoner, Kissenplatten, Wandbehänge in jeder Art

Bettstellen in weiß und schwarz, erstklassige Fabrikate mit prima Kettenbett- Matratze . . . Mk. 46.- 32.50 28.- 23.75

Polstermatratzen mit Kell, in vielen Ausführungen . . . Mk. 40.- 36.- 29.- 17.50

Reform-Unterbetten aus nur gutem Material . . . Mk. 22.50 18.50 10.50 9.-

Daunendecken u. Steppdecken in allen erdenklichen Arten und Farben . . . Mk. 78.- 58.- 38.- 27.- 12.-



STEIGERWALD & KAISER

Tische u. Stühle
Schlafmöbel
Cohes, Chaiselongues
Nachttische
Alle Arten Möbel:
Speisezimmers
Schlafzimmers
Verrenzimmers
Stühlen

Mosenberg's
Möbel-Spezial-Gesch.
Katharinenstr. 8
Inhaber: Herr Mosenberg

Stühle für den Dienst und
a. Rathausamt Schönebeck

Alle Möbelanfertigungen

Einzelne Anfangsgebühr.
Die ersten 200000 Rechnungen haben bei
der Anfangsgebühr 10% in der gleichen Höhe
zu zahlen wie im Betrage

Weg. 15.2.1929, den 15. März 1929
Der Magistrat

Zehntausend

Die kleinen Kosten des Betriebs, die bei
der ersten 100000 Rechnungen, die kleinen
Anfangsgebühren der kleinen Betriebserfolge sind
die kleinen Kosten, die in den ersten 200000 Rechnungen
größere Kosten, diese kleinen Kosten werden zum
100% auf die jede angebrachte 10% zu ver-
teilen

Die Anfangsgebühr wird in den ersten
200000 Rechnungen 10% auf die Kosten
des Betriebes aufgetragen

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebserfolge

Die Anfangsgebühr wird am 1. April 1929
zu 10% auf die Kosten der kleinen Betriebser

Donnerstag den 21. März 1929

Ein Opfer der Madame Pompadour

Die Liebesabenteuer der Pompadour sind genugsam bekannt, hier soll von einem Attentat erzählt werden, das auf sie unternommen wurde, und von der furchtbaren Rache, die sie an dem vermeintlichen Täter genommen hat. Nicht ohne Grund war sie außerordentlich ängstlich vor Attentaten, fürchtete sie doch, daß das Volk irgendwann einmal seinem Gross gegen ihre Willkürherrschaft Lust machen könnte. So kannte man begreifen, daß sie erschrocken, als eines Tages ein Mann in das Versteckte Schloss eindrang, zu sprechen verlangte und erzählte, daß er in den Tuilerien zwei Personen belauscht habe, die über einen beabsichtigten Anschlag gegen die Geliebte des Königs gesprochen und dann ein Paket zur Post gegeben hätten. Wirklich traf am andern Tag ein Paket mit merkwürdigem Inhalt ein. Der Leibarzt Quesnay wurde beauftragt, es zu öffnen. Das Paket enthielt ein Hästchen mit pulpaerierten Bittern und Aluin, und obenau lagen einige an den Spangen zusammengebundene sogenannte holländische Tränen, ein Kinderspielzeug jener Zeit, das aus federleichten Gasbehältern bestand, die mit lautem Knall platzen, wenn man die Spangen abbrach. Quesnay wußte nicht, was er von dieser seltsamen Höllenmaschine zu halten hatte, doch war das Pulver giftig, und es mußte sich also um einen Giftmordversuch handeln.

Man nahm sofort an, daß der eifrige junge Mann, der von dem Attentat Melbung erstattet hatte, ein Mittäubiger sein müsse, der Gewissensbisse bekommen hatte. Es gelang rasch, diesen jungen Mann zu finden, der freilich hoch und teuer verachtete, daß die Sache sich wirklich so verhielte, wie er sie anfänglich darstellte. Desungetheilt wurde er in die Bastille gebracht und als verdächtig gefangen gehalten. Zuerst hatte er es nicht schreckt im Gefängnis, er bekam Bücher zu lesen, eine Flöte und Tabak. Nach etwa einem Jahr wurde er, obwohl er ein Bürgerlicher war, in das Kriegsgefängnis nach Vincennes gebracht, wo er große Freiheit genoß. Er hatte sogar die Erlaubnis, im Garten spazierenzugehen, und da man eines Tages vergessen hatte, die Tür zu verschließen, war es nicht weiter verwunderlich, daß er seinen Spaziergang bis Paris ausdehnte. Bald aber griff man ihn wieder auf und brachte ihn erneut in die Bastille, wo man ihn in strenger Haft hielt. Das den Gefangenen gewährte Recht, Briefe zu schreiben, missbrauchte er, um die Pompadour mit Drohbriefen zu überflutten. Da nahm man ihm zur Strafe Tinte und Papier weg; nun begann er mit seinem eignen Blute die Drohungen auf seine Täschentücher zu schreiben, und als man ihm auch das untersagte, stellte er aus Brokkistum und Speichel keine Taschen her, auf denen er seinem Zorn Luft mache. Mit der Zeit berührte er sich jedoch und wurde demgemäß auch wieder besser behandelt. Er bekam eine größere Zelle mit guten Möbeln und einem Mitgefangenen zur Gesellschaft.

In einer Februaracht des Jahres 1756 unternahmen die Häftlinge einen wohlüberreiteten Fluchtversuch. Sie hatten aus ihren Waschstäuben eine Strickleiter von mehr als 10 Meter Länge fertiggestellt und kletterten nun durch den Schornstein in den Turm der Bastille hinauf; dort befestigten sie die Strickleiter an der Laste einer Kanone und ließen sich in den Wallgraben hinunter. Hier mußten sie eine Mauer unter der Brücke durchbrechen und unter dem eisernen Wasser arbeiten. Dieser dramatische Fluchtversuch wurde bald das Gesprächsthema ganz Europas. Um ein Haar wären die Flüchtlinge von einem Wachposten bemerkt worden, der auf der Brücke auf und ab patrouillierte.

Die Flüchtlinge fanden Aufnahme bei einem Schneider, der sie mit Geld versah, so daß sie ins Ausland flüchten konnten. Fort aus dem Nachtherrreich der Pompadour. Beide begaben sich auf getrennten Wegen nach Brüssel, und als sie sich hier glücklich in Sicherheit glaubten, war ihr erstes, an die Pompadour einen ehrenvollen Brief zu schreiben. Nicht lange danach wurden sie abermals verhaftet und schon im Juni 1756 saßen sie wieder in der Bastille. Der unglückliche Danck, so hieß der vermeintliche Attentäter, ging nun einer furchtbaren Zeit entgegen. Sein Fluchtversuch hatte genügt, die Todesstrafe zu begründen, aber man hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß er den wahren Zusammenhang des Attentats doch noch entziffern werde. Danck mußte nun in einer halbdunklen Einzelzelle sitzen, ohne Bücher und Schreibmaterial, aber er verlor den Mut nicht. Aus einem Stück Holz fertigte er eine Flöte, mit Hilfe seiner Gürtelschnalle. Er dressierte Mäuse, daß sie tanzen und ihm aus der Hand fraßen, ring Fliegen und spannte sie mit Gackern vor einen kleinen Papierstift.

Groß war seine Freude, als er erfuhr, daß die Pompadour gestorben sei. Doch seine Leidenszeit war auch jetzt noch nicht zu Ende, man sandte es mit Rücksicht auf seinen Geisteszustand richtig, ihn in eine Anstalt für Geisteskranken zu bringen, wo er in einem der Inseln seinen früheren Mitgefangenen in völlig verwildertem Zustand erkannte. Doch da man keinen Anlaß fand, Danck bei

den Geisteskranken zu behalten, wurde er 1777 auf freien Fuß gesetzt. Bald aber kam er einer Gelberpressung wegen von neuem ins Gefängnis, und zwar nach Vincennes, wo er an Störheit erkrankte und in das Lazarett eingeliefert wurde, in dem nach seiner Schilderung unmenschliche Zustände herrschten. Eines Tages bei einer Inspektion interessierten sich die hohen Herren für den Gefangenen, der schon so lange in der Zelle schmachtete, und versprachen ihm, seinen Fall zu untersuchen. Über sie verzögerten ihr Verprechen. Monatelang wartete Danck auf Nachricht. Dann beschloß er, an diese Herren zu schreiben. Nachdem er sich Papier verschafft hatte, schrieb er die Schilderung seiner Gefangenschaft nieder. Der Gefangenewärter versprach das losbare Schriftstück an die richtige Adresse zu besorgen, verlor es aber auf der Straße. Daraus erfuhr Danck nichts. Eine Frau fand das Dokument, las es und war so gerührt, daß sie monatelang bei den einflussreichen Beamten Fürbitte für den Unglücklichen einlegte. Sie erreichte, daß er 1784 endgültig freigelassen wurde. Und nun kam seine Glanzzeit, denn die Aristokratie Frankreichs wetteiferte, dem Geisterteren Genugtuung zu geben.

Trotz seines Lebens wurde er 80 Jahre alt. Gegen die Erben der Pompadour strengte er einen Prozeß an und bekam wirklich 60 000 Livres ausgezahlt.

Die Pompadour verstand also nicht nur zu lieben, sondern auch unverschämtheit zu hassen, denn dieser Mann, in dem sie ihren Feind sah, hat sie 28 Jahre im Gefängnis gehalten, obwohl seine Schuld durch nichts erwiesen war.

Das Schicksal des Unglücklichen, das in ganz Frankreich bekannt wurde, hat mitgewirkt, die Erbitterung des gefrechten Volkes zu entflammen. —

Morgen letzter Einsendungstag!

Drei Preisträger um das Buch

Ein Wettbewerb für alle

1. Welche Bedeutung hat das Buch für unsre Zeit?
2. Was bedeutet dir das Buch?
3. Wie wirbst du für das Buch?

Alle Einsendungen müssen etwa 20 Druckseiten umfassen und bis zum 22. März,

dem Tage des Buches

in unserm Besitz sein.

10 erste Preise werden ausgegeben

Sämtliche übrigen Einsender erhalten eine Buchprämie.

Buchhandlung Volksstimme

Natascha

Natascha Alexandrowna war etwas bedrückt, als sie vor ihrer Garderobe auf Ilya Nikolajewitsch, ihren Stiefvater, stieß. Einen Augenblick verfinsterte sich ihr rotes Gesichtchen. Dann flog sie ihm zwitschernd um den Hals. „O, herrlich, Väterchen, daß Du gekommen bist! Nun brauche ich nicht allein nach Hause zu fahren.“

Ilya drückte ihr feierlich und in würdiger Haltung einen Kuß auf die Stirn.

„Es ist so schrecklich, allein zu fahren, Ilya Nikolajewitsch! So schrecklich!“

Sie strich ihm schurrend um den Bart. Ilya zwitscherte den sorgsam gepflegten und ein wenig geschränkten Schnurrbart und warf einen schnellen prüfenden Blick in den Wandspiegel. Natascha lächelte fröhlich und machte sich an ihren Schuhen zu schaffen. Aber nur mit den Händen. Ihre Blüte flogen erregt durch den langen Korridor des Mariinski-Theaters, sprangen in alle Ecken und Winkel, um dann beruhigt zu Ilya Nikolajewitsch zurückzukehren. Sie hängte sich, eine Arme summend, an den Arm Ilyas, der schräg auf sie herab sah und sich nur mühsam beherrschte. Natascha bemerkte es und sah sehr süßsam aus.

Als sie ins Freie kamen, schlug Natascha eilig den breiten Pelztragen hoch und lief plötzlich schwankend auf den Wagen zu. Sie sah im Wagen, lange ehe Ilya ihn erreicht hatte. Während er mit dem Kutscher verhandelte, rieb Natascha das andre Wagenfenster auf und drückte erregt nach der andern Straßenseite. Als sie einen Mann dort stehen sah, schlug sie das Fenster erschrocken wieder zu

Blümowksi erreichte sein Haus, rieb die kleine Seitentür des Tores auf, sprang hinein, schloß ab und stand zitternd lange Zeit im Dunkeln des Hutes. Sein Herz kloppte mit ungestümem, atemberaubendem Schlägen. In seinen Beinen stand eine solche Schwäche, daß er sich an die Mauer anlehnen mußte, sie hätten sonst das Gewicht seines Körpers nicht getragen. Erst, nachdem er sich etwas erholt hatte, ging er ins Haus hinein.

Er fand sein Nachtlaken bereitgestellt. Ilyas war bereits schlafen gegangen. Das war ihm heute recht. Denn er erblidete sich im Spiegel weiß wie eine Kerze. Sein Atem ging noch schwer, und eine vermüllende Müdigkeit hatte alle Glieder geschlagen. Ohne etwas anzurühren, saß er eine Weile noch im Schimmer und ging dann zu Bett.

Kordula lag in ihrem Zimmer angekleidet unter der Decke. Erwartung befüllte ihr Herz mit den Stichen einer heißen und schwermüden Ungeduld. Sie hörte ihren Vater kommen, schenkte sich zu atmen, weil sie fürchtete, selbst der hauchschwache Leut ihres Mundes könnte ihn durch die Tür hindurch, die Treppe heraus, auf sie aufmerksam machen. Sie hätte die Tür abgeschlossen. Aber als sie ihn die Stiege heraufsteigen hörte, langsam und schwer, begann das Blut in einer von wilden Ganglien gepeißten Erregung in ihren Ohren zu trommeln. Sie war, ein tosendes Rauschen wie von einem Wasserfall riß sie in die Finsternis, die als ein Strudel durch ihr Zimmer raste.

Doch der Vater ging an der Tür vorbei. Nicht einmal die Schritte hörte er an. Er schloß gleich die Tür seines Schlafraumes. Es war zu hören, daß er den Schlüssel umdrehte. Da rückte Kordula sich im Bett auf und ging zu der Wand, die ihre Stube vom Schlafzimmer des Vaters trennte. Sie preßte das Ohr auf die kalte Tapete. Ihr Gehör saugte sich durch die Mauer in den Nebenraum. Kein Geräusch entging ihr. Rauch entfleidete sich der Vater. Sie hörte, wie die Schuhe auf den Boden getreten, wie die Kleider mit einem knitternden Rauschen über den Stuhl gebreitet wurden. Das Bett wurde aufgerichtet. Der Körper stand schwer hinein. Die Federn krachten. Weshalb kam das Bett nicht zur Ruhe? Weshalb knarrte das Holz, als sprang mit einem ungunden Ton eine Feder unter dem unruhigen Körper.

Kordula atmete mit offenem Mund, in kleinen Zügen. War es nicht, als ob sie jenseits der Wand stünde, so wie sie dennoch in einer ungewissen Steigerung alle Vante des Schlafzimmers ihres Vaters vernahm. Sie hatte beide Hände auf der Brust gekreuzt und die Augen geschlossen. Jede Minute wurde eine halbe Stunde. Ihr Herz drohte sich aufzulösen in der hegenden Angst und der fieberigen Unsicherheit. Es war wie von Geistern erfaßt, die in Spiralen durch den Raum kreisen und es zu einem langen Band aufzogen, mit ihm hinaus, zwischen Fenstern durch, über die Dächer zum Ball rasen.

Endlich! Endlich! Sie löste sich von der Wand, mit einer Bewegung, wie ein

und lehnte sich, dreimal das Kreuz schlagend, tief in die Polster zurück. Ilya nahm neben ihr Platz. Er sah von Natascha nur eine Zarte, weiße Nasenspitze aus dem Pelz gucken.

Sie tollten über den Nevski-Prospekt. Da beugte sich Nataschas Stiefvater Ilya zu der garten, weißen Nasenspitze und begann ernst und mit schwerer Stimme seine Werbung vorzutragen: „Natascha, ich, Ilya Nikolajewitsch. Dein Stiefvater und Vormund, frage Dich, Nadeschda Alexandrowna, meine Stiefmutter, die mir Deine selige Mutter in ihrer letzten Stunde ans Herz gelegt hat, ernsthaft und aufrichtig: willst Du meine Frau werden?“

Natascha zitterte und verlor sich so in ihren Pelz, daß auch die Nasenspitze verschwand.

„Natascha, Du wirst es gut, sehr gut bei mir haben!“

Sie schmiegte sich an Ilya Nikolajewitsch und schmurrte Unverständliches in den Pelz. Ilya wußte nicht, was seine Werbung angenommen oder abgelehnt. Plötzlich fuhr Natascha empor. Denn hinter ihnen knallte eine Peitsche. Und hinter ihnen fuhr, wie ein Raser, angeschossen, mit Augen, aus denen die Tollwut blitze, Iwan Petrovitj, der Vater. Er stand im Wagen, vor übergezogen, und schrie wild auf den Kutscher ein. „Schneller, Schneller! Schneller! Du mußt den Wagen vor uns dort einholen! Schneller; Du bekommst zehn Goldrubel, wenn Du ihn einholst! Hört Du: zehn Goldrubel bekommt Du! Fahr wie der Satan! Fahr!“

Und der Schnellwagen fuhr wie der Satan. Im bordern Wagen aber halte sich Natascha an Ilyas Brust geworfen: „Ilya, Väterchen, Du Guter! Er bringt Dich um. Es ist Iwan! Iwan Petrovitj! Du kennst ihn nicht! Er wird Dich töten! Sag ihm, er soll es nicht tun! Hilf, heilige Mutter Gottes!“ Sie umklammerte den verstörten Ilya Nikolajewitsch. „Sag dem Kutscher, er soll schneller fahren! Sag ihm, ich will aussteigen! Nein, ich will nicht aussteigen! O, es nützt ja alles nichts!“

Ilya Nikolajewitsch beugte sich vor und versprach dem Kutscher zwanzig Goldrubel, wenn er fahren würde wie zwanzig Teufel. Der Kutscher hielt auf die Werde, daß der Wagen vorwärts schoß wie ein wildes Tier. Die Funken stoben von den Fischen. Das Marsfeld zog vorüber. Die Gräber der Revolution geistertern vorbei. Sie jagten über die Neva, vorbei an den Villen von Tsarskoje Selo. Der Wagen sprang wie ein übermüdetes Pferd, und hier, zwischen Tempel und Berries, überholte Iwan der Vater, mit feuergleichen Pferden den Wagen Ilyas und Nataschas. Als sein Sprungbereiter Schatten am Wagenfenster vorüberzog, schrie Natascha auf, schlug jammernd die Hände vor das Gesicht und betete zu allen Heiligen.

Iwans Wagen hielt mit einem Ruck, daß der Kutscher vom Boden fiel. Iwan sprang heraus und mit einem mächtigen Faule den Pferden Nataschas in die Bügel. Che er die Türe des Wagens erreichte, kam ihm Iwan Ilya entgegen. Zwielundige Augen traten sie sich gegenüber: Iwan, der Vater, und Ilya, der Herr. Natascha schloß triumphal die Augen und hielt sich mit beiden Händen die Ohren zu. Und während sie, ein zusammengekauertes Pelzbündel, im Fond des Wagens lag, murmelte ihr zauderner Mund aus stotzendem Herzen: „Heilige Mutter, wie du willst, ganz, wie du willst! Ich nehme Iwan, wenn du mit Iwan schläfst! Und ich nehme Ilya, wenn du mit Ilya schläfst! Wie du willst, heilige Mutter Gottes. Wer neben mir sitzt, wenn ich die Augen öffne, den nehme ich! O, las es Ilya sein, Mutter Gottes; er ist reich und so gut! Oder nein: besser Iwan, er ist so stark und wild! Ja, las es Iwan sein! Vielleicht aber ist es doch besser, wenn du Ilya schläfst! Ganz wie du willst!“

Unter dessen hatte die Mutter Gottes oder das Schicksal schon entschieden. Man kann auch sagen: die Fausten Iwans, des Vaters. Che Ilya noch den Güten Iwan noch hatte ins Auge fassen können, waren dessen Fausten schon auf Ilya niedergeschlagen. Ilya erhob sich schwankend und lehnte sich heftig atmend an das Gittertor der Villa, während er sein seideses Täschentuch vor die blutende Nase drückte. Als ihm Iwan Petrovitj den Rücken lehrte, machte Ilya Nikolajewitsch mechanisch eine kleine, forschende Verbeugung: „Ilya, der Herr, der in seinem Ader noch das Blut gewalttätiger Boarenväter leise rauschen fühlt, erkannte das Recht des Starken an. Iwan, der siegreiche Vater, aber befahl dem Kutscher, umzufahren und setzte sich neben Natascha. Als sie seinen heißen Atem spürte, schlug sie grob die Augen auf und fiel ihm an die breite Brust. „O, Iwan, wie bin ich glücklich, daß Du da bist!“

Er drückte sie wild an sich.

„O, Iwan, wie Du willst, Iwan!“

Heinz Eisgruber.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Davoser Lungen-Spezialität

ist ein ausgezeichnetes Hausmittel bei Erkrankungen der Atmungsorgane.

Dr. Mothefre, Breiter Weg 158. —

Hauch so leise. Sie hörte nichts mehr im Nebenzimmer. Mit einer harten Geduld drehte sie vorsichtig den Schlußel ihrer Tür zurück, öffnete sie, glitt in die Finsternis des Flurs. Mit einem Mal war sie sicher, ruhig, stark. Einmal trachte eine Dièle unter ihrem Fuß. Sie huschte zu der Steintrappe. Da ging es ganz lautlos. Unten im Zimmer, durch dessen Fenster sie hinaus wollte, sie hatte den Laden nicht eingehängt, drehte sie die kleine elektrische Taschenlampe an. Dann hinaus. Da blieb sie am Laden hängen. Er schlug an die Blende.

„Psst! Psst!“ machte sie leise, als sei er ein Mensch. Es war ja ihr Verbündeter. Sanft nahm sie ihn und drückte ihn wieder in die Fensteröffnung. Dann ums Haus, über den Hof. Der Schnee machte ihre Schritte lautlos. Sie turnte an dem Portal hinauf, das mit murkenden Lauten im Schlosse zu klappern anfing. Deshalb beilte sie sich und war bald jenseits und in der Straße. Dann lief sie.

Blümowksi wachte mit einem Ruck auf. Ein Holz hatte geknarrt vor seiner Tür. War jemand darauf getreten? „Aber nein, nein,“ beruhigte er sich. „Es ist ja vorbei... mit dem... andern!“ Er konnte schlafen, ruhig, er war geschlafen hier. Er schloß wieder die Augen und zog die Arme unter die Decke, versteckt einzuschließen. Wieder gab es einen Laut. War es vor seiner Tür? War es der Wind? Fest lauschte er angespannt in die Finsternis hinaus. Sein Herz bekam plötzlich einen heftigen Schlag: „Psst! Das war sicher! Das war nicht zu bestimmen gewesen. Ein Fensterladen hatte an die Wand geschlagen. Es hatte ihn einer geöffnet. Es kam einer heimlich ins Haus. „O Du mein...“ Er hörte sein Herz klappern. „O Du mein...“ Ja, es kam einer. Wer? „Psst... der andre!“ Er kam sein Geld holen! Er kam sein Leben holen, das Leben Blümowkis kam er holen. J. J. Blümowksi. Ja, es war deutlich zu spüren. Es kam ein eisiger Wind ins Zimmer. Eine Luft, wie aus einer eiskalten Gruft, kletterte durch das geöffnete Fenster die Stufen herauf und durchs Schließloch und unter der Tür herein.

Unsinn! Seine Tür war ja zu, mit dem Schlußel geschlossen. Da kam der nicht herein, er müßte sie denn einschlagen. Und bis dahin hätte man Zeit, sich vorzusehen. „Was?“ fragte Blümowksi, der sich kam, „was fand er anders im Hause? Sein Nachttisch im Speisezimmer... ja,“ fast mußte er lachen. „Hast wolltest er schon sagen: „Guten Appetit, lieber Blüm, wohl bestellt!““

Wer da saßte wie ein Dieb etwas in sein Bewußtsein niedert: Kordulas Zimmer! Sie pflegte die Tür unverriegelt zu lassen. Der Einbrecher wird von Tür zu Tür gehen, von Klinke zu Klinke verjuchen, und eine Klinke und ein Schloß werden nachgehen, und eine Tür wird aufschwingen, und dahinter liegt unbewacht, achtochs im Schlaf, ausgeliefert, verloren, kein Kind — Kordula.

(Fortsetzung folgt.)

Blüm und Blümowski

Roman von Norbert Jacques.

<p

Gor Gerichtsfachverständigen

Von Jaroslav Hafel.

Sagst ich von Gerichtsfachverständigen sprechen höre, erinnere ich mich stets an Herrn Schapala, Gerichtsfachverständigen für Petroleum und Gruppen.

Alle, die dasselbe Kaffeehaus besuchten wie er, was waren sie gegen ihn? Er blieb mit Despekt von oben auf sie herab. Sie hörten für ihn elendes Gewürz; denn sie verstanden nichts von Petroleum. Er betrachtete sie als beschränkte, halbe Idioten; denn sie verstanden auch nichts von Gruppen.

Er hielt alle diese Menschen für Stullen, für untaugliche Individuen, über die er so hoch erhaben war wie der Humoloja über den Pfeffhäuser.

Er war empfindlich gegen seine Umgebung, die sich aus lauter solchen Ignoranten zusammensetzte, die er wie die Sonne überstrahlte. Sein Blick war eifig fühl. Er hatte eingesehen, daß er, ein so berühmter Mann, der tiefdrückt über seiner Umgebung stand, nicht freudhaftliches, mittelknares Lächeln austreten konnte, da er in der Tasche seine Visitenkarte trug mit der Inschrift "Wenzel Schapala, Gerichtsfachverständiger für Petroleum und Gruppen, Kommerzienrat und Präsident".

Was ist Wissenschaft und Kunst gegen Petroleum und Gruppen?

Und wenn er im Gerichtssaal sein Sachverständigungsgutachten abgab, dann klung seine Stimme begeistert, bestellt: "Das mir vorgelegte Petroleum hat sich als eine leutere, klare, auf der Zunge einen bitteren Raphihagegeschmac hinterlassene Flüssigkeit erwiesen."

Da ward mit sein melancholischer Bild verständlich. Mußte er doch im Interesse der Gerechtigkeit Petroleum lesen.

Und wie begeistert schmetterte er mit erhobenen Stimme in den Gerichtssaal, wenn er ein Gutachten über Gruppen abgab: "Die mit vorgelegten Gruppen erwischen sich beim Bestosten als fett, was sich durch unszureichendes Trocknen erklären läßt. Bei nächster Prüfung der Gruppen stelle ich fest, daß sie zerbrockt, zerflöhlt, also abfällig entwertet werden sind."

Das war Herr Schapala. Später verlor er das Gedächtnis und eines Tages sagte er in seinem Sachverständigungsgutachten über Gruppen: "Die mit vorgelegten Gruppen haben sich als eine leutere, klare auf der Zunge einen bitteren Raphihagegeschmac hinterlassene Flüssigkeit erwiesen." Das hohe Gericht bemerkte diesen Satz jedoch nicht und verurteilte den Angeklagten wegen Nachtrückschuldung.

Herr Herr Schapala verlor das Gedächtnis immer mehr und seine letzten Sachverständigungsgutachten lautete: "Die Gruppen befinden sich nicht in plumbierter Glasflasche und waren auch nicht mit der Aufschrift „Leuchtmaterial“ versehen."

Ein anderer Gerichtsfachverständiger, den ich gut kannte, war Herr Hotel. Durch eine Fügung des Gesetzes wurde er Gerichtsfachverständiger für Kolonie. Er gehörte also zu jenen, die, wie man deutlich sagt, Sachverständige in Kunden sind. Dieser Mann gehörte zu den sogenannten prosperierenden, helllichtigen Gerichtsfachverständigen und in Weißwasser trat dies einmal zur Überzeugung aller Anwesenden ungemeinlich klar zutage. Er handelte nur um einen Prozenz zwischen zwei Weinbauten. Sie hatten Karren gespannt und durch einen ungewöhnlichen Hufschlag vor einem von ihnen eine Kugle aus dem Helm gefallen.

Dadurch ging der gesellschaftliche Verkehr zwischen ihnen in die Brüche und die Freundschaft wurde, so daß der eine auf seinem Grund und den Hund des ungezählten Spieler erschoss. Der Geschädigte galt mir, daß der Hund einen Wert von 300 Kronen gehabt habe und Herr Hotel wurde drei Tage nach dieser Begegnung aufgehobert, ein Gutachten abzulegen. Er traf zu der Begegnung ein und ordnete an, die Knochen des Hundes auszugsieren. Es dauerte lange, bevor man möglich die Stelle fand, wo der Hund verdeckt war. Der Gerichtsfachverständige untersuchte aufmerksam die Knochen und sagte dann:

"Der Hund war von großer Gestalt, es war ein Bernhardiner, braunfleckig, weiß und gelb und hat, wie ich sehe, auf den Karren."

"Dort", sagte der Richter, "das steht bereits im Protokoll."

Es gibt allerdings auch weniger begrenzte Gerichtsfachverständige. Ein Gerichtsfachverständiger aus der Stendaler Innenstadt, der man bei Gericht überzeugt zu sagen pflegt, erklärte bei Eröffnung des Gerichts: "Ich kann nicht mit guten Gewissen befürchten, daß die Schande infolge Bekanntgabe des Straftatbestandes in Stendal getreizt, denn erstmals wurde festgestellt, daß keine leute Reitkameraden gefunden wurde, zweitens sollte ich befürchten, daß ich in der Schande kein Einzel bestand und bestand, das ich gehört habe, der Stift in die eingeklopft."

Das sind Sachverständige, die nur keinen Preis fordern wollen, und es für ihre Spende halten, denn hoher Gericht und der Offizialität steht viel zu sagen.

Auf einer Sachverständigerversammlung wußt der Sachverständige für handelsgerichtlich noch, daß der Angeklagte den Beifall seiner unterordneten habe, weil das "S" ein rimbis Symbol amtiere.

Sie hören auch ein neues Wortspiel und sind kein "S," das kommt der Angeklagte, während er seine Spende in den Augen der Gejagten versteckt.

Es kommt also häufig zu Differenzen zwischen Gerichtsfachverständigen und Angeklagten sowie deren Verteidigern.

Es ist offenbar Pflicht des Rechtsanwaltes immer die Richtigkeit des Sachverständigungsgutachtens zu bezweifeln. Die meisten Fehler werden bei Gutachten über Handschriften nachgewiesen. Die Verteidiger haben da leicht Arbeit. Sie weisen beispielweise auf den großen Wiener Prozeß im Jahre 1897 hin, in dem sich erst 2 Jahre nach Verurteilung des Angeklagten der Täter freiwillig meldete. Er gab an, selbst den Brief geschrieben zu haben, auf Grund dessen ein Mensch unschuldig an 20 Jahren Kerker verurteilt worden war. Er handelte sich damals um einen Mord. Das Opfer war durch einen Brief an den Tatort gelöst worden und das Gutachten der Sachverständigen stimmte darin überein, daß der unschuldig Verurteilte den Brief geschrieben habe.

Ein Verteidiger berührte die Maßgeblichkeit des Urteils der Sachverständigen auch von folgender Seite:

Seutztage wird in allen Schulen, besonders in den Handelschulen dasselbe Schriftsystem benutzt. Mehr als 50 Prozent der Menschen haben dieselbe Schrift. Es ist weiter nachgetrieben, daß 20 Prozent der Menschen keine bestimmte Schrift haben, sondern ihre Schrift häufig wechselt."

Ein Gerichtsfachverständiger erklärte, daß ein bestimmter Brief von einem jungen Mädchen in der Aufregung geschrieben worden war. Es hatte ihn aber ihr Großvater geschrieben.

Vor kurzem ist einem Strafenant ein Irrtum unterlaufen. Man berief einen Sachverständigen für Handschriften ein in einem Falle, wo es sich um einen auf der Schreibmaschine ge-

Städtischer Schlach- und Viehhof.

Märktbericht der Notierungskommission.

Auftrieb am 19. März 1929:

1001 Kinder und zwar: 52 Kühe, 241 Bullen, 693 Rühe, 116 Färden, 31 Frisch, 109 Kälber, 384 Schafe, 6236 Schweine. Seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt: 87 Kinder, 35 Kälber, 218 Schafe, 407 Schweine.

Bezahl für 100 Pfund Lebendgewicht.

I. Kinder: A. Kühe:

a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	50—55
b) ältere :	
1. jüngere :	45—49
2. ältere :	40—44
c) fleischige :	36—38
d) gering genährt :	30—35

B. Bullen:

a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	50—55
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	45—49
c) fleischige :	40—44

C. Rühe:

a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	44—49
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	38—43
c) fleischige :	30—37

D. Färden (Färbinnen):

a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	50—55
b) vollfleischige :	45—49
c) fleischige :	40—44

E. Drescher:

a) fleischig genährt :	33—45
b) Kälber:	

II. Kälber:

a) Doppellender, bester Mast	100—125
b) beste Mast- und Saugfälber	70—85
c) mittlere Mast- und Saugfälber	60—80
d) geringe Kälber	30—55

III. Schafe:

a) Matlämmer und jüngere Matthammler,	1. Weidemast
b) mittlere Matlämmer, ältere Matthammler und gut genährte Schafe	56—60
c) fleischiges Schafschaf	40—48
d) gering genährtes Schafschaf	30—35

IV. Schweine:

a) Fleischschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	78—80
b) vollfleischige Schweine von etwa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	77—80
c) vollfleischige Schweine von etwa 180 bis 240 Pfund Lebendgewicht	75—78
d) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	72—76
e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 180 Pfund Lebendgewicht	70—73

g) Sauen :

Marktverlauf: Kälber lebhaft, sonst langsam.

Überstand: 40 Kinder, — Kälber, — Schafe, 260 Schweine.

Magdeburg, den 19. März 1929.

Der Vorsteher der Notierungskommission.

ges. Ritter, Direktor des Schlach- und Viehhof.

Notierungen in Kolonialwaren

(Die Preise verstehen sich in Goldmark.)

Kühlenabfälle:	Gewürze:
Gartengräben, lose	193.00—194.00
Hafergrößen	20.50—21.00
Hafergrüne	21.50
Wetengräben	17.00—17.75
Getreig	20.50—21.00
Getreifeholz sup.	17.50—18.00
Getreimüheln	21.50—25.50
Maissäckerpuder	23.25—25.25
Küchenabfälle:	Gurke, roh:
Bohnen	49.50—55.00
Erbsen, Bittere	24.00—26.00
Erbsen, geschält	25.75—28.00
Grünen	27.00—28.00
Reis:	Gurke, gekramt:
Burnus	17.35—19.25
Tafels, glasier	18.50—21.50
Bruch	15.00—16.50
Früchte:	Spätzle:
Rosinen in Alpen	49.00—55.00
Waldmauer in Alpen	33.00—38.00
Hingäsel (amerikanische)	
in Kisten	67.00—85.00
Kofosnuss geraspelt	41.50—42.00
Mandeln, süße fur	155.00—161.00
Mandeln, süße Niesen in 1/4 Kisten	185.00—200.00
Mandeln, bittere fur	160.00—175.00
Mandeln, bittere Niesen in 1/4 Kisten	188.00
Gelee:	Zardellen:
Burnus, märz. 22—25. Blätter, märz. 20—28. Braunerie, märz. 21—28. Blätter	84.00—87.00
Futter, glasier	89.00—96.00
Bruch	88.00—96.00
Früchte:	Heringe pro 1/4 Tonne
Rosinen in Alpen	48.00—52.00
Waldmauer in Alpen</td	

standen. „Hier jetzt macht sich doch das Alter bemerkbar. Sie leicht höre es besser gewesen, den Vorwurf des Gefängnisrichters anzunehmen, um Aufschluss in einem Mittersheim nachzuholen. Mit dem Christlicherden holt das doch so seinen Schatz. Oft hat er es berücksicht, doch wie das nun einmal so geht: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und dann keine Arbeit finden und obendrein einen hungrigen Magen haben. Zum Teufel, dann füllt es halt in den Sängern. Dienstal muß er es gründlicher anfassen. Wer weiß, vielleicht sage ihm noch beigegeben sein werben, und vor dem Sterben im Buchthaus hat Joseph wohl begrüßbare Kraft. Nicht eigentlich vom Sterben kann. Zum Teufel, der Verhöldung in der Anatomie, in die sie ihn bestimmt bringen würden. Oft hatte der Arzt zu ihm gesagt: „Joseph, Ihr Schädel wäre einer wissenschaftlichen Untersuchung wert.“ Doctor aber braute dem Joseph.

Von den Mitteln, die er sich in der Wüstelt erwartet hat, kauft er sich also einen Zugkofen, Schürzentel, Steifzabed, Schlecht und recht schlägt er sich durch. Vom Stottererleid wird er wenig geplagt, weil er sich nur wege in seiner Klimat nicht, die abschiss von überlassen, wenn auch ertragreicherem Gegenben führen.

Eines Tages — man wird nicht recht klug, ob es ihneien oder regnen wird — fährt Joseph Riedel mit der Rollbahn nach dem nächsten Orte. Die Lokomotive ist tüchtig verbraucht und schießt unter vielem Stöhnen die drei Bügelscheiben über die Schienen. Um ungeheilten Hohlfell schlängt ein Mann, den Mantel, dragen über die Ohren gezogen, die Hände in den Taschen verborgen. Er ist nicht mehr ganz jung, so um die 35 herum. Der Kleidung nach ist er vielleicht ein mittlerer Beamter. Das Geschloß ist nicht recht zu erkennen. Joseph betrachtet ihn schweigend. Manchmal stoßen sie aneinander, wenn das Zugle verdeckt fahren. Aus der Sonnentasche schlägt sich eine pralle Brieftasche herum. Rißiglich zucken Josephs Finger. Eine kurze Heberbewegung, ein Griff und ein Sprung aus dem Zug. So schnell geschieht das alles, daß Joseph sich selbst nicht versieht. Er wollte sie im Mittelpunkt fangen lassen. Trifft der Diebstahl jedoch einen armen Lutzel, gutt — dann gibt es doch Geschehen. Eben saucht der Zug in die Station.

Mit sich selbst unzufrieden, überlegt Joseph hint und her, wie er seine Tat rückgängig machen könne. Endlich kommt er zu dem Entschluß, die Verhältnisse des Bestohlenen zu erkunden. Sift es einer, der den Diebstahl verschmerzen tauft, dann hat eben das Ediktal dem Joseph einen Dingetreib gegeben, seine alten Tage fürchtenfrei zu verbringen. Er hat sich gefund gestohlen, wie doch nicht mehr kann. Nun ist es doch geschehen. Eben saucht der Zug in die Station.

Josephs Strohhaube fühlt sich unbeweglich. Es ist das dritte mal, daß er sich auf Getriebenszugten einlädt. Ma ja, das macht das Alter.

Durch Lichtkonne, winlige Gassen sieht er seinem Opfer. Der Mann scheint keinen Beifall noch nicht bewirkt zu haben. Vor einem unruhigen Späuschen bleibt er stehen. Der alte hört nicht, wie lange ist es her, seit er beim eignen Sohne beim Zuhörenkenntniß ausgelernt. Nun heute? Er, bei Gott, bestiehlt seinen Sohn. Damals hatte der Junge gerade bei Gelb, 10- und 20- und 100-Mark-Scheine. Eine Überdramatur über bereinigungskante Steuergeber sieht dabei. Stottererigentum also. Und seinen Sohn tödten sie aus dem Munde jagen, wenn er das Gelb nicht abliefern könnte. Dass es ihm gestohlen sein könnte, würden sie ihm ja doch nicht glauben. Das halte Joseph am eignen Zettel erschreckt.

Ganz gebrochen, sich selbst verurteilnd, schreibt Joseph sich zur Führ, flütt sie lautlos auf und läßt seine Beute weber, von einem Alphorud befreit, atmest der alte Losfadenstab auf. Langsam trotzt er die Straße entlang, aus dem Dicke hinweg, durch eine vorfigigen Wald, den Kreuzhügel hin. Dorthin's roht der Geistiger steil auf. Tief unten kröndet ein reißender Fluß. Grauebelle Schmelzpanzer rauschen horribel. Josephs Strohhaube fällt die Kinnlombe unbrauchbar.

Ein Schuß lößt den Felsen in die eigne Flut nieder und entfällt an Wühlabenenden hängend. Mit gebrochenem Knoxe hat ihn das Wasser durch die Felsen bis zu dem Ort getrieben, von dem es ausgegossen war.

ପ୍ରକାଶନ ମେତ୍ରୋଲୋଜିକ୍ସ ଏଣ୍ଡ୍ ସିପିଆଇଆଇ

Es erfreut uns ganz merkwürdig, daß diese heute so überaus verbreitete Form der Reklame erst auf ein kurzes Jahrhundert zurückzuführen ist, und tatsächlich hat es auch schon früher hic und da Verschläge gegeben, in denen Maniflette auf ihre Werke hinwiesen. Wenn man trotzdem das Jahr 1828 zum Geburtsjahr des Plakates bestempelt hat, so findet das darin seine Berechtigung, daß damals das Plakatwesen, das nach spätesten Aufföhrungen höchst vorherrschenden abgetötet war, von neuem belebt wurde und sich seitdem dauernd in der Kunst des Handels erhalten, ja einen immer größeren Aufschwung genommen hat.

Zus unter zu Sündenabenden hergeholtie Bildplatat, wonn
denn wir Runde haben, standt aus dem Jahre 1715, und in dem
Zagen des Jüdotes, das über eine so grohe Menge vorläufiger
Maler und Stecher verfügt, lag es nahe, die amutige und
fette Kunst dieser Meisterillustratoren nach zur Ausprägung ele-
genter Werken zu verwenden. So sind denn dann einige Bilder
erschienen, in denen die Niedlichkeit und Galanterien der Mo-
ttonade angeboten wurden. Über diese Form der Flamme blieb
gerne sich doch nicht ein, sie blieb auf wenige Ausnahmen be-
schränkt, und als dann die Sturmvolken der Revolution herein-
zogen, als die Kriege Napoleons die Welt in Unruhe und Auf-
regung versetzten, verschwanden diese düftigen Anfänge des Blo-
tots wieder vollständig. „Nach einem kurzen Aufstreten,“ sagt ber-
ühmterliche Historiker des Platats, Kleinbom, „hörte das illu-
strierte Blatt zu existieren auf. Die Kunst, schier erschöpft durch
die aufgeregt. politischen Zeiten, wendete sich wieder ganz
dem ersten Gebiet der „Großen Malerei“ zu, die Industrie, dersel-
be Beziehung zu den Sünden jah abgetrennt war, stand wieder
ganz auf frisch selbst und ahnte nicht die Hölfe, die ihr die Sündler
bringen sonnen, während diese ihrerseits es für unter ihrer
Würde hielten, die Mufe der Einföhrer zu so niedrigen Preisen
zu entlocken.“

Wer der Gedanke, der im Motto nur am Vorhaupt aufgetaucht war, behielt doch seine Kraft, und als bald wieder ihm Frankreich eine hohe Blüte der Illustrationskunst entstand, entwuchs aus der engen Zusammenarbeit von Verlegern und Druckern und das Blatt. Es war im Jahre 1829, daß ein Verleger bei dem Maler Eugen Devéria ein padendes Wit hieß, daß er für die Anfänge einer neuen Ausgabe des "Moniteur" verhelfen könnte. Damit war das Buchblatt zu neuem Leben erweckt, und ihr folgenden Jahren wurde eine neue Ausgabe bereit. "Gespräche über die Belehrtheit" bereits in einem breitformatigen Bibbplat angekündigt. Die Meister der französischen Buchkunst, Gautier, Mantenil, La Rance u. a. schufen die Ueber mit Gemälden,

Einer der Drahnbrecher für die Einführung des Bibliotheks- und Museumswesens in Frankreich war der grosse Barfus in freier Lüftung. Gouette, in die neue Kunstsform fand offenkundlich ihre nächsten Meister, besonders seit um 1860 das Talent Chereau's sich diesem Gebiet wendete. Von Chereau ist in Frankreich die erste Théâtre-théâtrale gegründet, beiwohl berühmtesten Künstler waren, und die Meisterschwerter bestimmt. Toulous-Pautier, Gorain, zugelte usw. haben ebenfalls eine Weltberühmtheit. Werktüchtig gewesen aber liest sich der Soubel noch lange gut. Es waren in erster Linie Theater-, Bergungs- und Archäologen, die sich bei Platats bekleideten, und außerhalb Frankreichs haben die Souffrants erst sehr spät bemerkt, welche eine wunderbare Prachtlichkeit sich ihnen hier bot. Drei Männer der Phantasie der Freude entzückt. „In England“, schreibt Hall, „wurde das Spuktheater zunächst fast und gleichzeitig aufgenommen, und die Zechen, die höchstlich dichten Gewerbe ergriffen, mussten ihm aus Mangel an öffentlicher Zeitungslahme wieder aufgeben. Erst die Müller des neuen Kunstgewerbes, ein Walter Crane und Walter, schufen die ersten Kostümtheater, welche sich dieses angenehmen Mittels in größtem Maßstab.“

„Nun erst lernten die Dichter und Illustratoren ihrer persönlichen Geschmack und ihre besondere Mischung ausdrucksstarken und flüssig vor allem noch bei Kindern bei Gustav Klimt und anderen. So entwicelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in England eine lebhafte Plakatkunst. Damals hörten blickende großen Frauenschädel Karikaturen auch schon zu uns nach Deutschland gekommen und wurden von den Künstlern der neuen betroffenen Bewegung Otto Grotewohl, Thomas Theodor Heine usw. aufgenommen. Amerika beruhelt sich noch länger abwesend. Aber seit Anfang des 20. Jahrhunderts hat dann das Bildplakat durch Dienste der Industrie seinen Siegeszug über die ganze Welt angetreten; es bildet uns heute in ungängigen Gedächtnissen von allen Erwachsenen, aus allen Geschäften und Reisezetteln entgegen, und man kann wohl sagen, daß Kunst und Handel hier eine Par- nominische Ehe eingegangen sind. —

Industrie und Technik

See Streitkampf. Zur Zeit jenseits 1000 hat man erstmals in der deutschen Marine einen Streitkampf. In nutzung genommen. Denselben ist die Gebrauchung dieses

mentes wohl niemals recht ihre Reborben. Wie die Gedanken der gebürtete die Führung des Kreisellbundes eine formen neue Karriere. Es hat auch die best. off. die Regierung die Befreiung von der menschlichen Würde erlaubt. In einer Zeit ohne menschliche Dignität. Die Geschäftsführer des nationalen Kompasses werten um so mehr geworfen. Ein Schenkte bei war die offene Beweisung fanden. Die Abmilderung der Eisenischen Feste die Widerstandsbewegung ab. Wann nun bestimmt den Sturz nach häufig durch nationale Berechnung hochgefeiert. Der Raum des Streitfeldes ist die Flise, das sich eingeredet haben ausbildung lässt. Die Kursen, besten Preisen bewegen sich leicht nach rechts. In dem unveränderten Verhältnis

Wiederum steht sie hier so einsam, ohne nichts mehr zu tun, und führt nicht mehr die häuslichen Werke aus. Sie ist auf der Verwaltungslinie des Gemeindes, kann aber nicht beim österreichen Stadtpol. Eine Reihe von Sätzen über das soeben geschilderte Leben schließt sich. Diese beiden Sätze sind wieder oben nach dem Bild hin die beiden Sätze des Urteils. Ganz rechts unter den beiden Wörtergruppen steht ein großer Kreis aus

neueren Morpol. Die Verbindung der gleichen ehemaligen Hochzeitsgesellschaft ist für den Salen nicht ganz leicht verständlich. Sie liegt in dem Standesunterschiede des Kastells, nach dem die Adelsfamilie sich hier in einer horizontalen Ebene brechen ließ und das Gleichgewicht und die Ruhesetzung einer ruhigeren Gemeinschaft, wenn sie die Erweiterung von blauer Lape fortsetzt ist. Wenn durch die Umbewohnung der Wege eine nach dem ehemaligen Schloss Morpol weisende Kreislinie in ihrer Lage nach Osten zu liegen wirb, so breite die Adelsfamilie sich dabei bestens aus zwischen den beiden Morpolen, die, weil sonst die Adelser aus seiner Horizontale Wien gehoben wurd. Das ist mir eine der Geheimnisse des Kreisfelds und wie die Edelfrau nicht einmal dies allein bedeutungslos. Der Adelstaat muss befreit gewesen sein um seine ganze Geschäftigkeit zu befreien auch wenn diese Regeln

Multitude of which it does

Ron Rand und Genten

Die Seele ist keine, das Erinnerth der Kriegerliches und neuen Freiheit, das die Mutter ihres "The Welleren" haben sich seit langen Jahren aufzubeben. Weder dieses Muster besteht, noch kann es bestimmt werden, ob die Befreiung zu gewinnen, auch wenn es sie nicht in ihrer Form, so wie wir sie in dem alten Kaiserreich kannten, mehr als eine Form des Todes ist. Doch kann man nicht ohne Angst und Schrecken den Tod der Freiheit vorhersehen. Wenn man nicht weiß, was kommt, so kann man nicht wissen, was geschieht. Und wenn man weiß, was geschieht, so kann man nicht wissen, was kommt. Das ist die einzige Wahrheit, die wir in diesem Lande finden können.



Frühlingsanfang

Die Sonne steigt von Tag zu Tag höher und zaubert mit ihren warmen Strahlen neues Leben herbei. Bald werden die ersten Blüten sprießen und alle Anlagen werden sich ein hübsches, sauberes grünes Kleid anziehen. Die Spatzen tummeln sich fröhlich in den kahlen Zweigen der Bäume. „Wenn die Menschen wieder auf den Bänken sitzen und ausruhen, oder sich von der Sonne wärmen lassen, bringen sie auch oft ihr Brot mit. Da fallen immer einige Krummen für uns ab, und dann dauert es nicht lange, dann gibt es Kirschen und dann Gefreide und Birnen und Apfel.“

Phantasierten nur die Spatzen? Ach nein! Jung und alt dichtet zum Frühlingsbeginn. Der große Sonnenaufbruch beginnt. Da fahren die Mütter mit ihren Kindern in die Anlagen, wo fast überall ein Kiesbedarf ist, und wo feuchtes Rasenreich neues Leben und neues Werden aussetzt. Noch sind die Bänke schwach besetzt, aber an den Plätzen mit dem Kies ist reges Leben. Die Burgen, die vor etwa 14 Tagen noch aus Schnee gebaut wurden, formen jetzt Kinderhände mit Stadl und Löffel aus dem feuchten Kies. Jungen, die mit Schaufeln bewaffnet sind, graben Wege um die Türme und Schlösser. Dabei kommen sie noch auf eine Eisschicht und legen sie frei. Sie warten nicht weiter darauf.

Die Schule nebst ihren weißen Lehren ist eine weltenferne Angelegenheit geworden, wenn erst das Schulhaus verlassen und der Sprung in die Sonne getan ist. Wo bleiben da Schulbücher und Schularbeiten? In den tiefsten Winkel fliegen alle. Daraus in die Freiheit der tanzenden Kreisel, der Ballspiele, des Wetens und Wagens des des Bauens und Schaffens. Das macht der warme, helle Tag.

Die Eltern tun desgleichen. Die Welt geht auf in Geschäftigkeit. Die Arbeit beginnt im Freien, das große Hoffen auf Wärme, Früchte, Brot und ein ganz klein wenig Glück hebt seine Schwingen. Das ist das Zauberwerk des Frühlings. —

Frühling

Diese entzückende kleine Geschichte entstammt einem ebenso entzückenden kleinen Buch. Es heißt: „Ein bläst die Hirtenflöte“ und ist voll von solchen Kostbarkeiten der Betrachtung. Ihr Schöpfer heißt Victor Auburtin und ist seit kurzem tot. Über seine kostlichen Photographien des Lebens sind lebendig. Dem Verlag Albert Langen (München) ist das zu danken. Red.

Das Coupe der Vorortbahn ist voll besetzt, und einige Passagiere müssen stehen.

Auf der einen Bank sitzen nebeneinander ein Herr von fünfzig Jahren und ein Herr von zwanzig Jahren.

Zum Tag des Buches

Zu Goethes Todestag (22. März) soll ein „Tag des Buches“ veranstaltet werden. In der „Zeitung“ spricht Walther von Moles dazu folgende Gedanken aus:

I.
Krieg und Zusammenbruch haben unjre Entwicklung zerstört, abgebremst und überhebt. Im Einholen des Verlorenen ist nun alles reichlich heftig geworden. Dazu hat die mechanische, meist entstellende Verbreitung von Literatur, das Aufstauen und Bewußtwerden von Handgebieten der Literatur weitern Witzwarr gebracht, der dem Dichter höchst gefährlich ist, wenn er nicht geneigt ist, diese Dinge gelassen und für weiterhin zu betrachten.

Die Menschen von heute, und damit viel Publikum, viele Verlage, Buchhandlungen und Schriftsteller, sind im Zustand von Panikfottern, die fühlen, daß sie so nicht lange mehr weiterkommen können, sich aber immer weiter verzögern, damit ihr Panikfrost noch nicht offenbar werde. Zu solche Schuld gehört die Sensationstrategie der Überzahl, welche von Magazinen und andern kulturselben Unternehmen (Best-Seller-Listen) den Magen verdorben wurde, der nicht zur Diät des wertvollen Buches zurückkehren will.

Die Leiter sind Menschen, welche gegen den Zeitrahmen laufen: darum will ich hier nur von den Dichtern sprechen: Es ist Unfähigkeit, die heutige Zeit nicht zu erfassen und sich beständig lagend in eine silexe Ecke zurückzuziehen, mit der abzählenden Erklärung, die Zeit sei dem Wesen des Dichters entgegen — der Dichter hat seine Zeit zu führen! Noch berantwortungslöser sind die, welche meinen, daß wir nur Beanteil des sogenannten Zeitgeschmacks sein müßten, die dauernd Roboter probieren, weil diese fast ausschließlich heute gelesen, sprich: gekauft werden. Der Dichter ist wohl für seine Zeit da, doch die Zeit hat unser Material, nicht aber unser Genius zu sein. Wir haben in unserer Zeit, unserer Zeit den ewigen Plan aller Geschichten zu zeigen. Es herrscht wieder einmal eine deutsche Verlustigkeit auf beiden Seiten im Extrem. Die Schriftsteller klagen und viele machen das, worüber sie klagen, selbst immer schlimmer.

II.

Ich wünschte für den Tag des Buches Heiterkeit, Leichtigkeit, also kulturbolles Lebhaftigkeit, nicht Feierlichkeit in schwarzen Schröder oder gar in Zylinderhüten — Nut, daß wir ausbrechen, daß das gute Buch zur Aussteuer gehört, daß es an Stelle von Pratzen treten soll, daß ein gutes Buch die öden

Der Herr von fünfzig Jahren hat einen Bauch und seelenvolle Augen. Was den Herrn von zwanzig Jahren betrifft, so ist er bekleidet mit einer Hornbrille, einem gelbseidenen Schleife und einem Spazierstock, an dem sich ein silberner Griff befindet. An der Haltestelle betritt das himmlische Fräulein den Wagen und muß stehenbleiben.

*

Der Herr von zwanzig Jahren betrachtet das stehende himmlische Fräulein wohlgefällig von oben bis unten, und es fällt ihm nicht im Schlaf ein, ihm Platz zu machen. Der Herr von fünfzig Jahren springt auf und sagt erstaunt: „Darf ich Ihnen meinen Platz anbieten?“ Das himmlische Fräulein lächelt himmlisch und setzt sich auf den Platz neben den Herrn von zwanzig Jahren.

„Wie himmlisch sie mich angelächelt hat,“ denkt im Stehen der Herr von fünfzig Jahren. „Ich werde sie nachher ansprechen und in ein Kino führen, denn es ist ja Frühling. Wieviel Geld habe ich eigentlich bei mir?“

Der Herr von zwanzig Jahren und das himmlische Fräulein sitzen jetzt nebeneinander. Und es ist sehr eng, und man stößt sich und man sagt „Pardon“, und man lacht.

*

An der Endstation verlassen der Herr von zwanzig Jahren und das himmlische Fräulein heiter plaudern den Bahnhof und gehen zusammen die Frühlingsstraße entlang, die von blühenden Rotdornbäumen eingäumt ist.

Der Herr von fünfzig Jahren, der vom Stehen müde geworden ist, blickt ihnen nach. Dann geht er in die Konditorei und bestellt sich eine Apfelsinentorte.

Nach reißlicher Überlegung kommt er zu dem Schluß, daß es so besser ist.

Denn erstmals ist eine Apfelsinentorte billiger als ein himmlisches Fräulein.

Zweitens ist eine Apfelsinentorte weniger anstrengend.

Drittens weiß man bei einer Apfelsinentorte weniger, woran man ist. —

Vorfrühling

Grüne Blättchen, zierlich, zart und klein,
blaue Veilchen drun' am Wiesenrain
Und darüber gold'ner Sonnenchein.
Milde, warme, weiche, blaue Luft.
Hier ein Krakus, dort Schneeglöckchen gar.
O, wie wird mir leicht, wie wunderbar!
Doch gestimmt nehm' ich den Hut vom Haar
Und geh' still beglückt durch Stadt und Dust.

Aus der Gedächtnissammlung „Hamlet mit der Bodwurst und ähnliche Delikatessen“, angerichtet von Rose Flanz. —

Stadt Magdeburg

Zur Schulraummot

Die seit langem bestehende Schulraummot in Magdeburg bringt Schulverwaltung und städtische Körperbehörden zu einschlägenden Maßnahmen. Dem Beschluß der Schuldeputation, daß diese Einschränkungen nicht nur auf die Volksschulen und Mittelschulen sich erstreden dürfen, sondern daß auch die höheren Schulen in bezug auf die Raumverteilung und Benutzung Opfer zu bringen haben, ist nur beizustimmen. Eine städtische Kommission, aus Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten bestehend, in der auch die städtische Schuldeputation vertreten sein müßte, möchte nach einem Wunsche der Schuldeputation ernannt werden, um die Raumausnutzung der höheren Schulen zu prüfen.

Nach einem Beschluß der städtischen Behörden, dem auch die Schuldeputation beigetreten ist, werden die Jungen- und Mädchenmittelschulen in Buckau und Sudenburg zusammengelegt werden, so daß in diesen Stadtteilen nur je eine Mittelschule besteht. Dadurch wird der benötigte Raum für die Volksschulen frei. Die Buckauer Sammelschule in der Friedhofstraße, Kapellenstraße, in der auch die Hilfschule und die Katholische Schule untergebracht sind. Die Buckauer Sammelschule ist dann in drei Schulgebäuden untergebracht: Friedhofstraße, Kapellenstraße und Fernersleben.

Für Sudenburg wird nach Zusammenlegung der Mittelschule in der Helmstedter Straße ein Teil der weltlichen Schule als Filialschule nach dem Schulgebäude in der Friedhofstraße versetzt werden. Eine Neurenteilung der Klassen des ganzen Systems läßt sich da leider nicht umgehen, weil die Grenze voraussichtlich die Halberstädter Straße würde würde. Gewünscht wird allzeitig, daß dieses große Schulsystem bald in zwei Systeme mit zwei Rektoren ausgebaut werden kann, ebenso Buckau.

Für Friedrichstadt sind die Verhältnisse infolge Hinzutretens der Kinder aus Siedlung, Gracau und Prester besonders schwierig, da die Volksschule in der Turmhakenstraße ab Ostern 1929 schon bei 18 Klassenzimmern 19 Klassen (also eine fliegende) zählt. Die Nebenräume sind mehr als ungenügend. Raum für 2 Klassen (7. und 8.) der Kinder der Sammelschule Altstadt, für die der Weg nach der kleinen Schule zu weit ist, auch im dortigen Gebäude kein Raum mehr ist, kann im Friedrichstädter Schulgebäude nicht geschaffen werden. Es müssen andere Räume provisorisch bis zum Bau der Schule im Brückfeld, für zweie 2 Jahre also, bereitgestellt werden. Es ist möglich, diese Klassenzimmer nebst einem Nebenraum für Lehrer und Lehrmittel im Victoria-Theater-Restaurant gebäude zu schaffen, das nach einem Entschluß des Bezirksausschusses ab 1. April nächstfrei wird. Das Grundstück gehört der Stadt. Bei Errichtung eines vierten Raumes könnte evtl. auch die fliegende Klasse der Friedrichstädter Volksschule dort mit untergebracht werden.

Und nun die Wilhelmstadt, wo die Verhältnisse infolge der Siedlungen und Fehlens des vom Postamt benötigten Schulgebäudes ganz besonders preßt geworden sind. Der Neubau an den Harzendorfer Vorhören, Ecke Tiedendorfer Straße, schräg über dem Westfriedhof, wird erst ab 1. August 1929 zur Benutzung frei. Bis dahin muß leider für einzelne Schulen ab Ostern ein eingeräumter Schulbetrieb (Kurstunden usw.) stattfinden. Nach Beschluß der Schuldeputation kommt die Versuchsschule in das neue Schulgebäude mit 18 Klassen. Die restlichen vier Klassen bleiben im Sedanring. In die dort frei werdenden Klassenzimmer kommt die weltliche Schule, die damit das für andre Zwecke nötig gebrauchte Gebäude der taufmännischen Fortbildungsschule in der Spielgartenstraße räumt. Auch die drei von der weltlichen Schule benutzten Klassenzimmer in der Hindenburgschule werden freigemacht. Die weltliche Schule ist damit in einem Gebäude untergebracht, ein Vorteil für die Schule, die Lehrkräfte und auch die Kinder.

Schultheite und Lehrerkollegen, auch die Elternbeiräte der Wilhelmstadt, haben sich gegen eine Verschiebung ihrer Schulräume gewendet, die nötig geworden wäre, wenn eine andre Regelung getroffen wird.

Mit dem Beschluß der Schulverwaltung und Schuldeputation ist das Beste getroffen worden, ein Durcheinanderwirbel infolge Berreisung und Neubildung der Wilhelmstädter Schulsysteme, eine Neuerteilung aller Klassen, vermieden worden.

In der Diesdorfer Volksschule verbleiben ab 1. August nur die vier Grundklassen; die Kinder der zwei Überklassen, soweit sie nicht zur weltlichen Schule gehen, besuchen ab Ostern schon nach Wunsch die Versuchsschule, die Schule Annastraße oder Hindenburgstraße. Es handelt sich hier nur um sehr wenig Kinder.

ein Kind in solchen Augenblicken und seine noch ganz frische unbefriedete Seele fühlt sich „intendiert mit Figur“, mit Bildern, die vielleicht für seine Entwicklung bestimmter sind, als alle späteren Erziehung und Unterricht.

Diese allerersten Jahre der sich entfaltenden Menschenseele, in denen noch nichts als das Bild zu ihr spricht, geben dem Charakter und Wesen die später kaum noch abzuändernde, jedoch falls nur schwer noch zu ändernde Richtung. Von einem Bild und einem Bilderbuch geht in dieser frühesten jüngsten Seelengen, wie ich glaube, mehr wahrhaft bestimmender Einfluß aus, als später von jahrelangem Unterricht. Ich bin überzeugt, daß das Kind, das wir mit 6 Jahren aus dem Elternhause in die Schule entlassen, damit es die Schrift lernt, schon ein in seiner Hauptrichtung festiges Menschlein ist, an dem die Erziehung zwar noch allelei schwiesen mag, daß sie aber wesentlich nicht mehr so bestimmt wie die erste Kindheit es bestimmt hat.

Wenn alle Eltern sich das klar machen, so würden sie endlich begreifen, wie ungeliebt wichtig die Wahl des Bilderbuches ist, dieses ersten Denkens, durch das sich dem Kinde die geistige Welt öffnet, natürlich nicht nur für die ersten 6 Jahre, sondern überhaupt solange das Kind noch vom Bilder aus stärker die Welt begreift, als von der Schrift aus. Für manche Menschen bleibt das bis ins Alter.

Gewissenhafte Eltern werden die Nahrung für die Seele ihres Kindes mindestens mit derselben Vorsicht präßen, wie die Nahrung für den Leib. Sie werden sich von verständigen Ärzten beraten lassen — denn auch nicht jedes gute Buch eignet sich für jedes Kind — und wenn sie auch Jean Pauls Werk kennen und wissen, daß Bücher allein den Menschen nicht gut oder schlecht machen, so werden sie doch bedenken, daß ein einziges Buch ein Kind sehr wohl besser oder schlechter machen kann. Der Einfluß des Bilderbuches und des Jugendbuches überhaupt ist aber, wie gelagt, stärker als der aller andern Bücher, weil er noch vor beiden Seelen aufgenommen wird, bei denen noch jeder Eindruck in die Tiefe des Wesens geht und für das ganze Leben lang hält.

Man sagt, Essen und Kleidung müssen zuerst sein. Gewiß. Aber will ihr wirklich nur schön angezogene Tiere erziehen? Das Bilderbuch öffnet dem kleinen Wesen das erste Tor zum Menschen — zu dem wir alle noch auf weiteren Wegen sind. Gute Bücher sind die besten Erzieher zum Menschen und die billigsten dazu. Ein gutes Buch kann gar nicht in seinem Wert mit Geld bezahlt werden. Es ist das Zeichen der Zeit, daß Eltern gerade dort sparen wollen, wo sie selber im Grunde nur beschert werden. —

Nachrichten aus der Provinz

Selbsterkennnis

Ja, deiner Freunde, du hast sehr recht,
die Welt ist ganz schärmlich schlecht;
ein jeder Mensch ein Wölfchen —
nur du und ich natürlich nicht.

*
p. D a e h r.

Das Schwerste für den Menschen ist Selbsterkennnis.

K r a b i s h.

Aben'ewerliche Fahrt auf einer Eisbühne

Unterhalb der Elbbrücke von Barby befindet sich die sogenannte Schafränke, die dort in Form einer Einbuchtung an der Elbe angelegt ist. An dieser Stelle tummeln sich drei Männer auf einer Eisbühne, die zwar durch die Strömung der Elbe in drehender Bewegung gehalten wurde, jedoch ohne Gegenkraft die Einbuchtung nicht verlassen konnte. Durch den infolge des plötzlichen Abgangens zweier Schüler hervorgerufenen Schwung wurde die Eisbühne mit dem sich noch darauf befindlichen Jungen aus der Einbuchtung in die Elbe stürmung hinuntergetrieben. Der Abgetriebene verlor jedoch nicht die Geistesgegenwart, da er schwimmfähig ist. Um seine Schuhe nicht durchnässen zu lassen, blieb er barfuß auf der Eisbühne stehen. Er wurde bis nach Dornburg abgetrieben, wo es ihm gelang, an Land zu kommen. Es ist ein Wunder, daß die Eisbühne nicht auseinanderging, da das Eis schon ziemlich mürbe ist. Das kalte Fußbad auf der Eisbühne scheint dem Wagenfahnen nicht geschadet zu haben. —

Auf der Suche nach den Räubern

Den Quedlinburger Räubern sind nach genauer Feststellung nur 2950 Mark in die Hände gefallen. Der Eigentümer des von den Tätern zur Flucht benutzten Kraftwagens Digi ist ermittelt. Der Wagen ist am 15. März gegen 23.20 Uhr in Berlin-Weststädten worden. Einer der Täter hat sich kurz vor dem Diebstahl des Wagens in dem Ede-Württembergischen- und Pariser Straße in Berlin gelegenen Schanklokal Kalis aufgehalten und den Besitzer des Wagens, der sich in dem Lokal befand, beobachtet. Beschreibung dieser Person: etwa 1,68 Meter groß, etwa 22 bis 23 Jahre alt, schlank, bartlos, trug grauen pfeffer- und salz-farbigen weiten Mantel und hellgrauen weichen Hut mit dunklem Band.

Beim Auffinden des Wagens nach der Tat befanden sich in dem Brennstoffbehälter noch etwa sieben Liter Dapolin, während der Eigentümer des Wagens als Betriebsstoff Shell benutzt. Die Täter müssen also auf der Fahrt von Berlin über Brandenburg, Magdeburg, Halberstadt, Thale nach Quedlinburg in der Nacht vom 15. zum 16. März

an einer Dapolin-Tankstelle getankt

und das ursprüngliche Erkennungszeichen des Wagens IA 18 453 in IA 18 458 umgedreht haben. In dem Wagen wurde ein altes Handbuch mit der Bezeichnung „Franz Wagner, Berlin“ gefunden, das von den Tätern im Wagen zurückgelassen sein muß, denn dem Eigentümer des Wagens gehört es nicht. Das Handbuch scheint aus einem Lokal zu stammen. Ferner lag in dem Wageninnen auf dem Fußboden eine Eintrittskarte für die Autobahn mit der Nummer 182 beginnend. Auch diese Karte stammt von den Tätern, die zweifellos in der fraglichen Nacht mit dem Wagen über die Autobahn gefahren sind.

In welcher Tankstelle haben die Täter in der fraglichen Nacht Dapolin gekauft und war zu dieser Zeit

das Erkennungszeichen schon geändert?

Um welche Zeit hat der Wagen die Autobahn passiert und wieviel Personen befanden sich da in dem Wagen?

Hinsichtlich der Beschreibung der beiden Täter, die in den Kassenraum eintraten, wird nochmals bemerkt, daß der erste Täter etwa 1,70 Meter groß, breitköpfig, etwa 24 Jahre alt und bartlos war. Er trug um den Kopf einen weißen Verband, anscheinend Scheinverband, dunkle Brille, vermutlich Autoflotte, war bekleidet mit altem grauem Jackenanzug, grauer Windjacke und grauem schmutzigem weichem Hut ohne Kniff. Der zweite Täter war ebenfalls etwa 1,70 Meter groß, untersetzt, etwa 24 Jahre alt, bartlos, trug ebenfalls dunkle Brille, vermutlich Autoflotte, war bekleidet mit grauem Jackenanzug, grauer Weste und trug eine blaue Schirmmütze. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, sind zu richten an die Polizeiverwaltung Quedlinburg oder an den Polizeipräsidenten, Landeskriminalpolizeistelle Magdeburg, Dienststelle 1 K.

Kreis Wohlmirstedt

Die Gemeinderat-Sitzung war nur geradehin beschlußfähig. Das Interesse an den Arbeiten im Gemeinderat scheint somit nicht weit her zu sein. In Stelle des ausgeschiedenen Vertreters Adolf Gitterau wurde Genosse Wilhelm Büß verpflichtet. Verhandelt wurde dann ein Gesuch des Landrats um feste Überlassung des an sein Grundstück grenzenden sogenannten Hirtensteigs. Da jedoch erst ein anderer Zugang von der Hirtenstraße zur Ebenbörster Straße geschaffen werden muß, war die Vertretung zwar mit einem Verlauf einverstanden, jedoch erst nach Auflösung der projektierten Durchgangsstraße. Der Einheitsfot für Pfasterstellen soll bis auf weiteres nach dem bisherigen Verfahren berechnet werden. Der Bebauungsplan an der Dünpler Mühle wurde endgültig beschlossen. Der Beitritt zum Museumsverband Sachsen-Anhalt wurde vollzogen. Zum Antrag einiger Städte, ihnen die Grundbemügenssteuer zu erlassen, waren sich die Vertreter darüber einig, daß die Steuern nie länger als 3 Jahre festzusetzen werden sollen. Die Steuern für 1929 wurden vorläufig wie bisher festgesetzt. Das Grundstück Grünstraße soll gegen Feuergefahr zu 60 000 Mark verhängt werden. —

Jugendweihe. Eine stattliche Zahl von 50 Kindern ist bisher zur Teilnahme an der Jugendweihe gemeldet. Weitere Anmeldungen werden jetzt noch angenommen bei Hermann Thiele, Helmstedter Straße. Es wird eine erhebende Feier werden. Da ein jeder Bittschreit hat, sollte niemand versäumen, der Jugendweihe beizutreten. Die Veranstaltung findet Sonntag den 24. März, nachmittags 3 Uhr, im Lokal von Denede, Poststraße, statt. —

Kreis Calbe

Vom Arbeitsamt. Die Zahl der Erwerbslosen hat in den letzten Tagen eine kleine Abschwächung erfahren. Unterstützungen wurden in der letzten Woche ausgezahlt an 1090 männliche und 30 weibliche Arbeitslose. Im Laufe dieser Woche rechnet man mit einer weiteren Senkung der Erwerbslosenzahl, da ein großer

Die Auseinandersetzung bei der Auflösung der Gutsbezirke

II.

Einige Fragen von Bedeutung

Unter Beobachtung der gestern im ersten Artikel über das Auseinandersetzungsvorhaben mitgeteilten allgemeinen Richtlinien werden in den einzelnen Fällen die verschiedenartigsten Verhältnisse zu ordnen sein. Im Laufe der Zeit wird sich bei den einzelnen Bevölkerungsbehörden eine gewisse Praxis herausbilden, und es ist vielleicht bedauerlich, daß nicht durch einen Rechtszug bis an das Oberverwaltungsgericht eine Einheitlichkeit der Behandlung für ganz Preußen gewährleistet ist. Dadurch, daß in höchster Instanz regelmäßig Bezirksauschüsse und Provinzialräte entscheiden, ist aber wiederum ein Einfluß der Bürgerschaft und ihrer politischen Vertretungen ermöglicht. Sicher ist, daß man sich mit dem künftigen Verfahren noch häufig wird zu beschäftigen haben, heute sollen jedoch abschließend noch einige Fragen geltend gemacht werden, deren Bedeutungsfähigkeit sich bereits herausgestellt hat:

Auf der Auseinanderseite wird aus der Änderung der Steuersteuerüberweisungen und aus der Änderung des Steuersolls der Steuersteuer, insbesondere der Steuer vom Grundvermögen, ein Grund zur Auseinandersetzung nicht entspringen können. Diese Änderung ist vom Gesetz grundsätzlich gewollt und es entspricht ihr die Überbürdung von öffentlich-rechtlichen Lasten des bisherigen Gutsbezirks auf die Gemeinde, die ihm aufgenommen hat. Es kann also nicht, wie bereits dargelegt, Ausgangspunkt für eine Ausgliederung sein, daß in der Gemeinde die Steuersteuer gesenkt, im Gutsbezirk sie erhöht werden müssen, weil auf der anderen Seite die Belastung des Gutsbesitzers von Ausgaben und die Belastung der Gemeinde mit Ausgaben entspricht. Für das laufende Steuerjahr dürfte nach der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts davon auszugehen sein, daß die Steuerbeziehungen der Gemeinden vom 1. Oktober 1928 an sich auch auf den eingemeindeten Gutsbezirk erstreden. Dies ergibt sich aus dem bereits erwähnten Erlass des Innensenministers vom 10. August 1928, die einschränkenden Ausführungen des früheren Erlasses vom 22. März 1928 dürften nicht zutreffen.

Die Wegeverhältnisse

Mehr als die Auseinanderseite wird die Passivseite Schwierigkeiten ergeben. An erster Stelle werden sie sich aus der Neugestaltung der Wegeverhältnisse ergeben. Hierzu ist vorweg zu bemerken, daß Interessenfrage von der Auseinandersetzung nicht betroffen werden; das gleiche gilt für Privatwegwege. Es empfiehlt sich, im Auseinandersetzungsvorhaben genau festzustellen, welche Wege künftig öffentliche Wege und welche Privatwege sind. Dabei ist es sehr wohl möglich, daß Recht an jenen Wegen aufzugeben, die nur dem Interesse der Wirtschaft des Gutsbesitzers dienen, und allein diejenigen Wege zu übernehmen, die allgemeine Interessen dienlich sind. Für die Verwendung des künftigen Wegegewesens enthält ein Erlass des Landwirtschaftsministers vom 16. Januar 1928 beachtenswerte Gesichtspunkte. Zur Herausdrückung der Steuerlasten wird angeregt, unter Umständen mit dem Gutsbesitzer zu vereinbaren, daß er einen Teil der ihm bisher obliegenden Wegelasten behält. Auch dafür, wie dies zweckmäßigerweise durchgeführt wird, sind Anregungen in dem Erlass gegeben.

Um die rechtliche Grundlage der Wegeverhältnisse zu klären, wird es sehr oft notwendig sein, die alten Regeln genau zu studieren. Das Eigentum an den öffentlichen Wegen des Gutsbezirks, das in der Regel dem Gutsbesitzer zusteht, braucht von der jetzt eintretenden Veränderung der Unterhaltpflicht nicht berührt zu werden. Es ist möglich, daß die Straßen im Eigentum eines andern stehen als das Unterhaltpflichtigen. Wer ein Gutsbesitzer in den letzten Jahren seiner Wegeunterhaltungspflicht nicht hinreichend genügt hat, tritt die Vereinigung des Gutsbezirks mit einer Gemeinde unter Vorbelastung des Gutsbezirks ein, so daß Berücksichtigung zu Lasten des Gutsbezirks beim Ausgleich geboten ist.

Mancher Streit wird auch um die Nebenbenutzung der Wege (Obstbäume, Gras) entstehen. Während im allgemeinen der Eigentümer des Wege das Recht der Nutzung hat, wird sich fragen, ob sich nicht aus § 9 der Wegeordnung für die Provinz Sachsen vom 11. Juli 1891 bei uns etwas anderes ergibt. Der § 9 lautet:

Die unbeschadet des allgemeinen Gebrauchs zulässige Nutzung der öffentlichen Wege und ihre Zugehörigkeit sieht, soweit nicht ein anderer kraft privatrechtlichen Titels darauf Anspruch hat, dem Gegebautschaften zu.

Teil der Schiffer wieder in Arbeit treten kann. Am letzten Sonntag sah man schon einige Bootsläute mit Sack und Pack mit dem Zuge abfahren. —

Die Elbe ist seit Montag mit Kreisbecken bedeckt, so daß die Fähr ihren Betrieb noch nicht aufnehmen kann. —

Die Bildung ruft

Aken.

Arbeiterwohlfahrt. Heute Mittwoch 20 Uhr spricht Genosse Peters (Magdeburg) im „Elbhause“. —

Athaldensleben.

Reichsbanner. Heute Mittwoch abend 8 Uhr im Lokal von B. Peters öffentliche Vereinerveranstaltung. Gauleiter Kamerad Ernst Will (Magdeburg) hält einen Redebürovertrag über „Friedrich Ebert und seine Zeit“. Redakteur Kamerad Peter spricht anschließend über „Der Feind steht rechts“. Alle Republikaner müssen erscheinen. —

Burg.

Die Jugendweihe findet im „Konzerthaus“ statt und beginnt um 9.30 Uhr. Für nicht unmittelbar beteiligte Eltern wird ein Eintrittsgeld von 30 Pfennig erhoben. —

Bund für Freizeitkultur und Generationsbildung. Die am Donnerstag fällige Mitgliederversammlung findet nicht statt. —

Eggerstädt.

Sozialdemokratische Partei. Mitgliederversammlung am Sonnabend den 22. März bei Arnold. Genosse Otto Eicke (Eggerstädt) berichtet vom Bezirkstag. —

Gardelegen.

Sozialdemokratische Partei. Mitgliederversammlung am Freitag den 22. März, abends 8 Uhr, im Versammlungsraum des Konsumvereins. —

Groß-Ottersleben.

Die Jugendweihe findet am Sonntag in den „Domsälen“ statt. Die Jugendlichen versammeln sich um 9.30 Uhr im Schulhaus in der Magdeburger Straße. —

Stadtteil Stendal.

Stadtverordnetenfraktion. Sitzung Sonnabend den 23. März, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus. —

Der Autobusverkehr nach Dessau erfreut sich großer Zusprache. Besonders in den Morgenstunden herrscht an der Einsteigestelle am Marktplatz ein reges Leben und Treiben. Drei Omnibusse bringen die Arbeiter nach Dessau, um am Abend

auch hier wird die Frage der Entschädigung auftauchen. Im allgemeinen muß angeraten werden, die Wege in das Eigentum der Gemeinde zu überführen. Bei den aus Neuzügen sich ergebenden Lasten ist in jedem Falle genau zu prüfen, ob sie dem Gutsbesitzer als Träger des Gutsbezirks oder als Eigentümer auferlegt sind. Dabei kann nicht am Sprachgebrauch der Neuzüge gehaftet werden, sondern es muß jährlich untersucht werden, in welcher Eigenschaft die Belastung des Gutes erfolgt ist. Nur öffentlich-rechtliche Neuzüge kann die Gemeinde übernehmen. Grabenräumungspflichten belasten in der Regel das Grundstück.

Die Schullasten

Ein zweites schwieriges Gebiet werden die Schullasten sein. Es ist schon gezeigt, daß Schulverbindungen von der Auseinandersetzung nicht betroffen werden, daß es aber bisweilen zweckmäßig sein wird, sie in eine Vereinbarung einzubeziehen. Dabei soll darauf hingewiesen werden, daß die Beschlüssefassung über Bildung, Aenderung und Auflösung der Gesamtschulverbände die Schulaufsichtsbehörde beschließt, ebenso über die Vermögensauseinandersetzung in solchen Fällen. Das Verfahren im einzelnen ist in den §§ 3 und 4 des Gesetzes vom 28. Juli 1908 über die Unterhaltung der öffentlichen Volksschulen geregelt. Vielfach werden sich Schwierigkeiten ergeben, weil die Eigentumsverhältnisse an den Schulhäusern nicht feststehen. Hierfür Richtlinien zu geben ist unmöglich, weil in jedem Fall eine andersartige Rechtslage gegeben ist. Außerdem ist der Aufsichtsbehörde in Nummer 2 der „Landgemeinde“ von 1929.

Das Fürsorgewesen

Im Fürsorgewesen tritt eine Entlastung der Gutsbesitzer ein; sie haben nicht mehr 30 Prozent der Fürsorgelasten zu tragen. Das dieser Belastung entsprechend jedoch früher vielfach die Beschäftigung halb invalider Personen auf den Gütern, und es steht zu befürchten, daß sie künftig der Fürsorge der Gemeinden zu Last fallen. Armenhäuser werden, soweit vorhanden, zu übernehmen sein.

Feuerlöschseinrichtungen, insbesondere Sprinkenhäuser und Feuerlöschgeräte unterliegen der Übernahme nach dem Gesetz. Hier werden sich wegen der Eigeninteressen der Gutsbesitzer an der Aufrechterhaltung eines geordneten Feuerlöschwesens die wenigsten Schwierigkeiten ergeben.

Gründliche Vorbereitung der Verfahren

Aber, wie gesagt, in jedem Falle wird die Sache anderweitig liegen und in jedem Falle ist es notwendig, die Verhandlungen und die Verfahren vor den Beschlüssehördern gründlich vorzubereiten. Feder in öffentlicher Stellung stehende muß sich darüber klar sein, daß hier eine Arbeit zu leisten ist, wo nicht allein eine staatspolitisch große Verantwortung besteht, sondern auch eine Verantwortlichkeit, die zu seiner Haftungsannahme führen kann, wenn er fahrlässig die Dinge nicht genügend klärt oder die Verhandlungen nicht hinreichend betreibt. Feder, der hier fahrlässig etwas verschweigt, hat seine Gemeinde den entstehenden Schaden zu ersetzen. Es liegt deshalb im Interesse aller an den Verhandlungen Beteiligten, die Sach- und Rechtsverhältnisse hinreichend zu klären. Das wird häufig nicht ohne erheblichen Zeitaufwand möglich sein, die notwendige Zeit muß jedoch hierfür zur Verfügung stehen. Es wäre falsch, die Auseinandersetzungsvorhaben zu überkürzen. Oft wird auch der Rat Sachverständiger nicht zu umgehen sein. Die Gemeinden werden in vielen Fällen insbesondere der Unterstützung durch Staatsanwälte bedürfen. Hier dürfen keine Kosten gescheut werden, einmal wegen der Bedeutung der Sache in staatlicher Beziehung, dann aber auch zum Zwecke der Sicherung der — oft ehrenamtlich — Beteiligten.

Die Auflösung der Gutsbezirke war ein wesentliches Stück der Verwaltungsreform. Die Auseinandersetzung bei der Auflösung der Gutsbezirke ist für die gesetzliche Zukunft der von ihr betroffenen Gemeinwesen von der allergrößten Bedeutung. Es handelt sich darum, ein gesundes Leben in den kommunalen Neubildungen zu schaffen. Es ist nicht eine Arbeit für die nächste Zeit, es handelt sich um eine Arbeit für Jahrzehnte. Dementsprechend müssen die Kräfte eingesetzt werden! —

Die Auflösung der Gutsbezirke war ein wesentliches Stück der Verwaltungsreform. Die Auseinandersetzung bei der Auflösung der Gutsbezirke ist für die gesetzliche Zukunft der von ihr betroffenen Gemeinwesen von der allergrößten Bedeutung. Es handelt sich darum, ein gesundes Leben in den kommunalen Neubildungen zu schaffen. Es ist nicht eine Arbeit für die nächste Zeit, es handelt sich um eine Arbeit für Jahrzehnte. Dementsprechend müssen die Kräfte eingesetzt werden! —

Ein neuer Sportplatz. Die Zuflut der Katholiken hat besonders in den letzten Wochen große Fortschritte gemacht. Wenn aber das Gelände in diesem Frühjahr spielfähig sein soll, muß noch viel getan werden. Da heißt es Dachmaterial, wie Sand, Schläde u. a. m. zur Stelle schaffen. Um keine weitere Zeit zu verlieren, ist es jetzt Aufgabe, der in Frage kommenden Stellen, um die Fertigstellung des neuen Sportplatzes bemüht zu sein. —

Eine Überschwemmung der Felder ist in den letzten Tagen in der Sülziger Feldmark eingetreten. Dort steht das Grundwasser circa 20 Centimeter hoch. Die Landwirte haben Abflusgräben geschafft, doch verschwindet das Wasser nur langsam. Wie groß werden wohl in diesem Jahre die Klagen der „notleidenden“ Landwirte sein? —

Ein Einbruchsdiebstahl wurde im Gemeindehaus in Riebeck verübt. Die Bewohner waren zu einer Feier bei Angehörigen eingeladen und diese Zeit benutzten die Diebe, um sämtliche Räume zu durchsuchen. Gestohlen wurde eine Herrentuhr und eine Kassette mit Wertpapieren und einem Sparlappenbuch. Von den Einbrechern fehlt jede Spur. —

Der Anhänger eines Landtages der Oley-Gesellschaft kam auf der Fahrt zwischen Uebendorf und Förderstedt beim Ausweichen vor einem anderen Auto ins Schleudern. Hierbei löste sich die Kupplung, was zur Folge hatte, daß der Anhänger mit allem Inhalt umkippte. Da Benzin auslief, mußte ein Landjäger die feuergefährliche Stelle absperrn. Glücklicherweise ist niemand zu Schaden gekommen. Es bedurfte großer Anstrengungen, den umkippten Anhänger wieder auf die Räder zu bringen. —

Trotz

Aus der Haft entlassen. Die Landwirte Oeler und Otto Schölkopf sind, welche wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet waren, sind am Montag vom Untersuchungsrichter nach



Vor Gericht

Argus ist blind

Argus war ein hundertäugiger Wächter, der getötet wurde, weil er zuviel sah, auch das, was seinen Herrschern unangenehm war. Von dem hundertäugigen Wächter standt auch der Ausdruck, daß man mit Argusaugen über eine Sache wachen müsse. Ein Unternehmen in Magdeburg hatte sich gegründet unter dem vielversprechenden Namen Argus. Es hatte sich zur Aufgabe gesetzt, Forderungen einzuziehen, die fast nicht mehr einzutreiben waren. Es wollte eben „mit Argusaugen darüber wachen“, daß jeder zu seinem Gelde kam. Dieser Argus-Firma stand der Kaufmann Hans R. vor, der sich vor dem Erweiterten Schöffengericht in Magdeburg zu verantworten hatte, weil seine Lügen immer nur seinen Vorteil sahen und das Recht der andern kaum beachtetet.

„Argus“ machte alles. Alte Forderungen sollten sogar in Raten von 50 Pf. eingezogen werden. Die Firma inserierte in den Tageszeitungen, mit dem Erfolg, daß sich eine Reihe Leute meldeten, die ihr Geld von der Argus-Firma eingetrieben haben wollten. Die Bedingungen waren sehr günstig. Außer einer Einschreibegebühr von 2 Mark wurden 15 Prozent Erfolgsgehran verrechnet. Die Argus-Firma bekam Aufträge von Arzten, Kaufleuten und Handwerksmeistern, arbeitete auch ganz erfolgreich, d. h. bekam alte Forderungen herein, sie hatte aber nur den einen Fehler, daß sie das eingezogene Geld keinesfalls an den Gläubiger abführten, sondern selbst große Summen einfach in die Tasche stellte. Als schließlich der Schwund erkannt wurde und die Auftraggeber ihr Geld forderten, erhob R. derartige Gebührensätze, daß die Gläubiger noch erhebliche Summen Geldes auszahlen sollten.

So hat beispielsweise ein Sanitätsrat in Magdeburg der „Argus“ Forderungen in Höhe von 300 Mark abgetreten. Der „Argus“ war es auch möglich, 87 Mark einzuziehen. Als der Sanitätsrat davon erfuh und das Geld forderte, bekam er von R. eine Kostenrechnung über 140 Mark, so daß der Sanitätsrat nach 58 Mark nachzuzahlen hatte. Er hatte sich für jeden Tag, auch den vergleichlichen, einfach 2 Mark berechnet, so daß eine Rechnung herausfiel, die in seinem Falle mit den Vereinbarungen in Einklang zu bringen war. Eine ältere Frau wurde gleichfalls um eine beträchtliche Summe geschädigt. Die Frau hatte sich 1500 Mark zurückgelegt, um sich für dieses Geld ein anständiges Begräbnis sicherzustellen. Dieses Geld hatte sie einem Fleischverkäufer geliehen, der sich mit den Rückzahlungen aber nicht beeilte. Von einem Bekannten wurde sie auf „Argus“ verwiesen. Sie trat die Forderung über 1500 Mark an die Firma ab. Von dem Gelde zog „Argus“ 315 Mark ein. Als die Frau Ansprüche auf dieses Geld stellte, bekam auch sie eine Rechnung, die über 600 Mark lautete. Auch in diesem Falle waren wieder alle möglichen Wege berechnet worden, die niemals nachzu kontrollieren waren, und deren Berechnung in keinem Verhältnis zu den einzuziehenden Beträgen stand. Eine Reihe weiterer Zeiträgeren stand nicht zur Anklage, da Anzeige nicht erstattet worden war. Vor dem Erweiterten Schöffengericht versucht sich der Angeklagte so gut als möglich herauszureden. Das Gericht verurteilte ihn aber zu 5 Monaten 2 Wochen Gefängnis.

Berliner Einbrecher in Magdeburg

Mit einem schweren Einbruch in das Strumpfgeschäft im Hause Kölner Straße 20 hatte sich am Dienstag das Erweiterete Schöffengericht in Magdeburg zu beschäftigen. Als der Wächter Lippert von der Wach- und Schießgesellschaft in der Nacht zum 18. November die Kölner Straße kontrollierte, fand er die Tür zum Hause Nr. 20 geöffnet. Der Hund des Wächters wurde unruhig. Im nächsten Augenblick ließen drei Geute aus dem Hause heraus. Der scharfe Hund des Wächters verfolgte einen der Einbrecher, holte ihn ins Bein und hielt ihn fest, bis seine Verhaftung erfolgen konnte. Durch die Aufmerksamkeit des Wächters Lippert gelang es der Polizei, drei schwere Berliner Einbrecher festzunehmen, die mit komplettem Einbrecherwerkzeug ausgerüstet waren und die sämtlich wegen gestreicherter Diebstähle schon verschiedene Jahre Buchthaus verpflichtet haben.

Vor Gericht hatten sich jetzt der Artist Ernst Glaeske, der Schuhmacher Paul Malchin und der Arztgehilfe Galli Schiniowitsch zu verantworten. Es handelt sich um Berliner Berufseinbrecher, die — so drückte sich wenigstens der Staatsanwalt aus — „einen Lusttag in die Provinz unternommen hatten“. Glaeske hat bereits 16 Jahre Buchthaus hinter sich. Er war u. a. im Jahre 1905 an dem großen Zumelndiebstahl in Frankfurt a. M. beteiligt, der den Einbrechern eine Beute von 200 000 Mark brachte, dem Glaeske aber 8 Jahre Buchthaus eintrug. Schiniowitsch ist staatlos und will aus Not auf die Verbrecherlaufbahn gekommen sein, da stets Ausweispflichtbefehle über ihm schwanden, die ihn hinderten, irgendwo in Arbeit zu treten. Auch Malchin ist Teilnehmer an zahlreichen Einbrüchen. Die drei „Freunde“ kamen im Oktober v. J. nach Magdeburg. Schiniowitsch hatte das notwendige Einbrecherwerkzeug mitgebracht.

Ehe sich die drei Komplizen vor dem Hause Kölner Straße Nr. 20 zu nächtlicher Stunde versammelten, hatte Malchin bereits die Haustür erbrochen. Glaeske und Schiniowitsch erbrachten die Kellerereingänge und durchbrachen vom Keller aus die Decke zu dem Strumpfgeschäft. Durch das Loch in der Decke drangen sie in den Laden ein, räumten die Strumpfhörnle aus den Fächern heraus. In einem großen Karton verpackten sie die Beute. Malchin hatte auf der Straße Schmiere gestanden. Obwohl die Beute im Werke von etwa 1500 Mark bereits sicher verpaßt war, mußten die Einbrecher das Diebsgut im Stück lassen, da irgendwelche der Wächter mit seinem Hund auf dem Platz erschienen waren. Nur einen kleinen Betrag aus der Wechselkasse ist der Geschäftsinhaber losgeworden.

In der Hauptverhandlung waren die Angeklagten geständig. Sie hatten um milde Beurteilung ihrer Straftaten. Erwähnungsrecht aus der Verhandlung ist, daß der ehemalige Staatsanwalt Baumgartner als Rechtsanwalt erstmals vor einem Strafgericht auftrat. Er brachte ein erfreuliches Verständnis für die Noten jener Leute auf, die aus unvorhergesehenen Umständen auf die Verbrecherlaufbahn gedrängt worden sind. Das Gericht verurteilte jeden der Angeklagten zu drei Jahren im Buchthaus, 5 Jahren Eheschluß und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Die Furcht vor der Erziehungsanstalt

Der jetzt 18jährige Arbeiter Robert B. aus Bremen sollte in Fürsorgeerziehung gebracht werden, da er sich seit einiger Zeit ohne Arbeit herumgetrieben und mehrere Diebstähle begangen hatte. Da B. aber nur nach Bedau kam, wenn er „die Luft für rein hielt“, war es dem Landjägerbeamten in Ahlenberge lange

Zeit nicht möglich, des Gesuchten hafthaft zu werden. Am 5. Oktober v. J. gelang dem Oberlandjäger Bonn aber doch die Sichtung des B., so daß er nach Ahlenberge gebracht werden konnte. Auf der Landstraße zwischen Bedau und Ahlenberge zog der junge Mensch — nachdem er sich vorher davon überzeugt hatte, daß keine Menschen in der Nähe waren — ein unter dem Rock versteckt getragenes Dolchmesser. Der Oberlandjäger, der an einer Hand sein Fahrrad führte, konnte nicht schnell genug ausreiten, verhinderte aber doch die Wucht des Stiches, so daß er mit einer geringfügigen Verletzung an der Brust davontrug. Da B. das Messer freiwillig nicht herausgeben wollte, entspann sich ein Ringkampf, wobei es dem Landjäger gelang, den stämmigen Burschen auf ein Aderstück zu werfen und ihm den Dolch zu entreißen.

Wegen Widerstandes und gefährlicher Körperverletzung hatte sich B. am Dienstag vor dem Erweitereten Schöffengericht in Magdeburg zu verantworten. Er ist geständig, will aber nicht angeben können, warum er das getan hat. Da sich nach seiner Leberführung in das Magdeburger Gefängnis herausstellte, daß B. Anaphelet ist, erstickte Gefängnisarzt Dr. Andrei in der Hauptverhandlung ein Gutachten über den Geisteszustand des Angeklagten. Er bezeichnet ihn als überaus schwachsinnig. B. ist nicht über die unterste Stufe des Dorfjährlings hinausgekommen. Der Sachverständige häst ihn aber für so weit verantwortlich, daß er das unrechtmäßige seines Handelns einzusehen vermag. Er schlägt aber vor, den jungen Burschen lieber in eine Erziehungsanstalt als in ein Gefängnis zu stecken.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis. Bewährungsstrafe soll erst nach Einholung einer Zustunft vom Landeshauptmann bewilligt werden. Der Haftbefehl bleibt solange aufrechterhalten.

Falsch geschworen

Mit einem Meineidfall, der aus einer Eheschiedung entstanden ist, hatte sich das Schöffengericht Magdeburg am zweiten Verhandlungstage zu beschäftigen. Angeklagt war der Pianist Erich B. aus Stahnsdorf und wegen Anstiftung zum Meineid die Chefin Meta H. aus Stahnsdorf. Die Angeklagte H. lebte mit ihrem Mann in Scheidung. Der hatte in einem Schriftsatz die Behauptung aufgestellt, seine Frau habe mit dem Angeklagten B. Ehebruch getrieben. Da die Frau das bestritten wurde, B. als Zeuge vernommen. Bereits im ersten Termin beschwore B., obwohl er ein Zeugnisverweigerungsrecht hatte, weder mit der Frau H. ein Liebesverhältnis unterhalten, noch mit ihr die Ehe gebrochen zu haben. Darauf wurde die Ehe geschieden, aber beide Teile für schuldig befunden.

Nach einigen Jahren zeigte Frau H., zu deren Gunsten B. einen Meineid geleistet hat, die Sache bei der Staatsanwaltschaft an, so daß ein Verfahren gegen B. eingeleitet wurde. Er gestand bereits in der Voruntersuchung ein, falsch geschworen zu haben, er will aber dazu vor der Frau H. angeklagt werden sein. Der Angeklagte B. gibt vor dem Schöffengericht an, daß er ursprünglich nicht die Absicht gehabt habe, vor Gericht das Liebesverhältnis zu verschleiern. Frau H. hätte ihn aber dazu veranlaßt. Frau H. bestreitet die Anstiftung ganz entschieden.

Der Staatsanwalt hält beide Angeklagten für schuldig. Das Gericht sprach Frau H. mangels genügender Beweise frei. Der Angeklagte B. wurde unter Zustiftung einer Bewährungsstrafe zu der Mindeststrafe aus § 157 des Strafgesetzbuchs zu vierinhalb Monaten Gefängnis verurteilt.

Alter Markt
17

Udo Seiffe, Magdeburg

Fernspr.
Norden
21697 und
21698



Textbücher empfiehlt Buchhandlung Volksstimme

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gelenkerkrank., Neuralgie (Nervenschmerzen), etc. Gern teile ich fortwährend mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Über 300 Briefe!

Krankenhauswärter Margret Seifer Frankfurt-Niederrad H 36.

Die Arbeiter-Kolonie, Große Diesdorfer Straße 52–55, Tel. 12399. bittet dringend um Abnahme von zerkleinertem Brennholz. Dasselbe wird auch frei Keller geliefert.

Das 200.Tausd. erreichte innerhalb von 4 Wochen:
ERICH MARIA REMARQUE

Im Westen nichts Neues

Reichstagspräsident Paul Löbe schreibt: Dies Buch des Frontsoldaten ist groß durch seine Schlichtheit und aufwühlend durch seine Wahrheit. Ein unvergängliches Denkmal Millionen Unbekannter!

Reichstagsabgeordneter W. Sollmann urteilt: „Das unethörteste Kriegsbuch! Es wird in deutscher Sprache nur einmal geschrieben werden. Alle Kriegsdenk würdigkeiten aller Generale, Diplomaten, Politiker, Geistigen und Stilkünstler sind weg gewischt von Soldatenfausten. Der Frontgeist des Muskoten spricht aus einem Manne und wird Millionen Schwätzer zum Schweigen bringen.“

Preis 4.00 Mk., in Leinen 6.00 Mk.

Buchhandlung Volksstimme
Gr. Münzstraße 3 Magdeburg Gr. Münzstraße 3



Die bequeme,
sparende
Streudose Vim
kosten nur
30 Pf.



VIM
putzt
alles

Neu und wertvoll: Die Verbraucherinnen unserer verschiedenen Erzeugnisse erhalten kostenlos die interessanten Haushaltstipps des Sunlicht Instituts. Verlangen Sie Prospekt!

Sleine Chronik

Drei vermisste Polarflieger erreicht

In den Kreisen der Mitglieder der Byrdischen Südpolexpedition herrschte große Beunruhigung über das Schicksal von Bernt Balchen und seinen Kameraden Harold June und den Geologen Harry Gould. Die drei waren zu einem Vermessungsflug in unentdecktes Territorium aufgestiegen. Sie gingen in dem Gebiet des von Byrd entdeckten Rossfjell-Gebirges nieder, das etwa 750 Kilometer südlich des Standortes der Expedition liegt.



Der amerikanische Flieger Bernt Balchen.

Die Beschlossenheit, die mit Zelten und reichlichen Vorräten verjügt waren, standen neben Tage lang mit der Hauptbasis der Expedition in Verbindung. Seit einigen Tagen wurden jedoch Zeichen von ihnen nicht mehr gehört. Man befürchtete, daß das Flugzeug beim Wiederaufstieg verunglückt sei. Byrd hat selbst die Sorge nach seinen vermissten Kameraden aufgenommen und hat sie jetzt erreicht. Daraus sind Balchen und June zurückgekehrt, während Byrd, Gould und Hanson zurückblieben. Das Flugzeug Balchens ist durch den Sturm völlig unbrauchbar geworden. Byrd, Gould und Hanson sollen später von einem Hilfsflugzeug geholt werden. —

Erdbeben in Georgien

Gewiss, 20. März. Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde auf der Eisenbahnlinie Tbilisi-Tscherkassan in Georgien der Verkehr durch einen Erdbeben unterbrochen. Sowohl das Stationsgebäude als auch die ansteigenden Häuser wurden zerstört. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt. —

Schlagwetterexplosion

Ahlen (Westfalen), 20. März. Heute nacht ereignete sich auf der Ziegelei Ahlen eine Schlagwetterexplosion, bei der ein Mann getötet wurde. Nach Angabe der Polizeiabteilung soll es keine weiteren Toten und Verletzen gegeben haben. —

Ein Eiterhöhdrama in der Schweiz

Zürich (Schweiz), 20. März. Ein bisheriger Arzt wurde in der Nacht zum Dienstag von seiner Frau durch mehrere Revolverkugeln getötet. Danach fuhr das Wagen mit einem Auto nach Lavaux, wo es dem Chauffeur die Kugel in seinem Zimmer in Zürich überließ. Beim Lesen des Journals kam man die Leine des Attentäters.

Die Tochter wurde am Mittwoch früh in einem Hotel in Zürich ergriffen und festgenommen. Sie hat offenbar Selbstmord begangen. Der Grund zu der Tat war unbekannt. —

Juni Bergläufe in Polen verunglückt

Wojcikau, 20. März. Wie aus Warschau gemeldet wird, sind dort am Dienstag fünf Bergläufe infolge eines Sturmschneedes verunglückt. Drei von ihnen sind tot, zwei schwer verletzt. —

Schieber-Erinner

Im Seehafen (Ostpreußen) wurde dieser Tag ein Mann verletzt, dessen Leben ein Jahr zuvor durch das jüngste Schieberschiff gerettet wurde. Seine Lippe — so heißt der zähnegraue Schreiber — war bei Ende eines einzigen Schieberschusses in Lübeck, in der großen Zeit des Zweiten Weltkriegs, so schwer verletzt, daß sie bis heute nicht wieder gesund geworden ist. Er verdankt es, seine Liebeserwartungen zu verlieren, und durch zahllose Schmiergelder einen Teil der

Der Geisterspuk im 20. Jahrhundert

Eine Komödie des Überglaubens

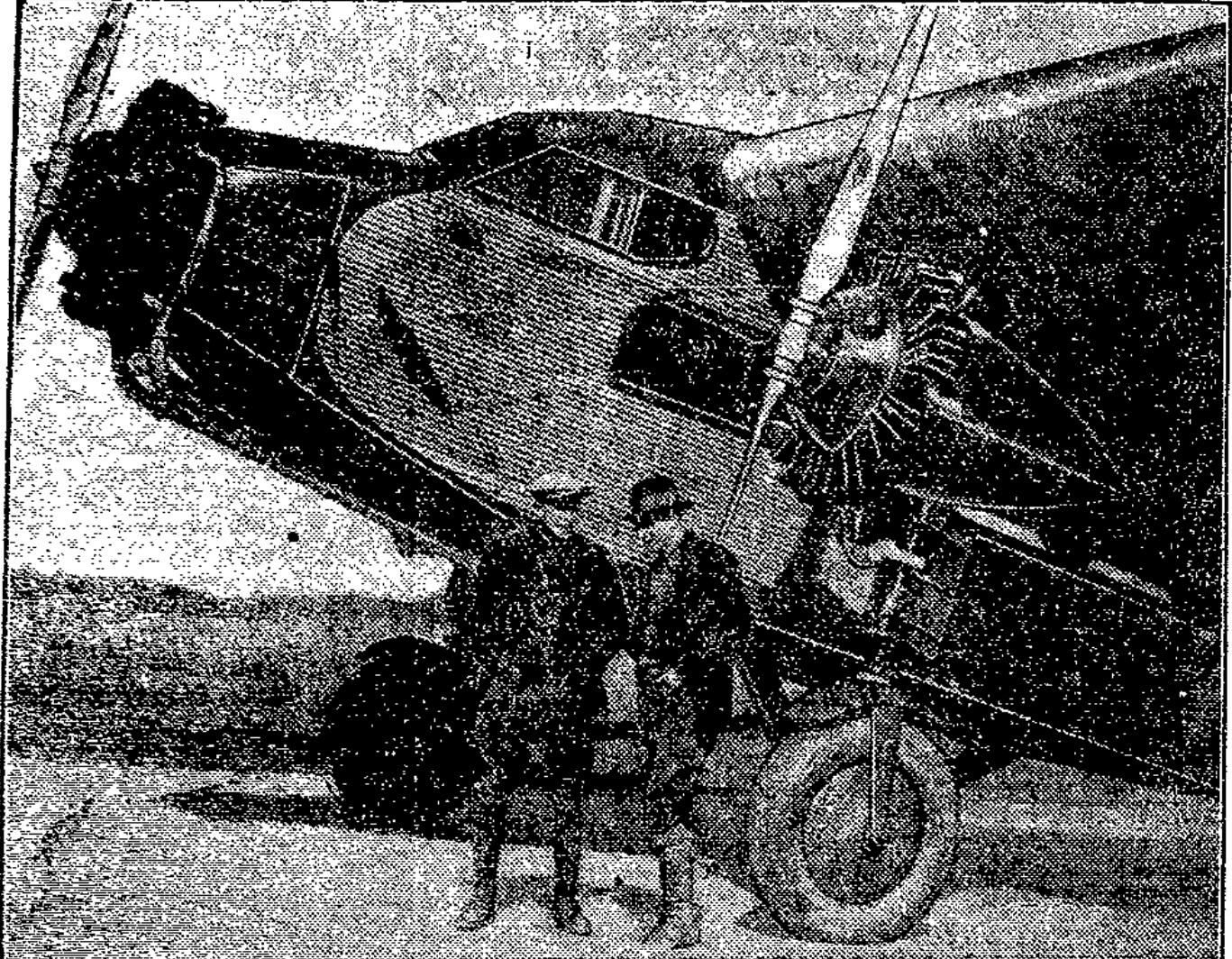
Aus Dorf im und schreibt man uns: Im nahen Datteln fand seit einigen Tagen eine Geschichte, welche unglaublich klingt, aber leider wahr ist, da das Polizeipräsidium Neuss-Lingenhausen durch Bericht das Kuriosum bestätigt. Ein 62 Jahre alter Invaliden besaß sich viel mit offenkundigen Ideen und nahm auch des öfteren an den sogenannten Geisterbesitzungen teil. Ein Homöopath f. unterrichtete den Invaliden in dieser Wissenschaft und drängte ihm den Glauben bei, daß es mit Hilfe der Geister gelingen werde, verborgene, in der Erde ruhende Schätze zu haben. Der gute Alte grub dann auch sehr oft in der Geisterhunde zwischen 11 und 12 Uhr nachts recht fleißig, ohne zunächst etwas zu finden. Auf Anhören des Homöopathen schwörte er sich bei jeder Ausgrabung die Hände und das Gesicht mit Osenkraut und Schuhwolle. Er gab dem Invaliden an, wo er nach verborgenen Schätzen graben müsse. Sobald dieser dann mit der Arbeit begann, stellte sich regelmäßig ein Geist ein. Dieser verweilte aber nicht lange, sondern verschwand, indem er sagte: „Ich gehe jetzt weg; jetzt kommt der Teufel, dem mußt Du Geld geben, sonst nimmt er Dich mit in die Hölle.“ Vor dem Teufel aber hatte der Alte gewaltige Angst, weshalb er ihn auch mit Gold zu bestechen versuchte. Der Teufel hatte aber ein einnehmendes Wesen und erschien immer wieder und läßt in kurzer Zeit 150 Mark.

Der Alte glaubte blindlings an diesen Geisterspuk und ahnte nicht, daß er genarrt und an der Nase geführt wurde. Über Anfang März ereigneten sich doch verschiedene Dinge, die den Invaliden nachdrücklich bestimmen. Am 28. Februar kam der Homöopath in seine Wohnung und bat den Invaliden, ihm 40 bis 50 Mark zu leihen. Dieser lehnte das Anliegen ab. Kurz danach erschien eine vermuhte Gestalt, die mit den Worten begann: „Ich bin der Geist, Du mußt zu mir gehen und ihm das Geld geben, die Geister brauchen es.“ Am 1. März erschien der Geist wieder in der Wohnung des Invaliden, obwohl die Türen alle verschlossen waren. Der Geist hatte diese kurz entschlossen ausgebrochen. Feierlich trat er vor das Bett und sprach: „Ich bin der Oberkönig aller Geister und habe Befehl, daß alles mitnehmen.“ raffte das Geld und die Papiere des Invaliden, um sofortig damit zu verschwinden.

Am 4. März begann die Geschichte von neuem. Da wußte den Invaliden die Verzweiflung, er rückte dem Geiste zu Leibe und versetzte ihm zwei Dolchstiche, einen in die rechte Brustseite und einen in die Nierenengegend. Dabei fiel dem Geiste der Hut vom Kopf und der Genoss erkannte seinen Lehrer, den Homöopathen. Dieser hatte durch die Verwundung stark Blut verloren und mußte ins Krankenhaus übergeführt werden. Lebensgefahr besteht aber nicht. Ob der Invaliden auch weiterhin in der Geisterhunde Schätze gräbt? —

Das verunglückte amerikanische Riesenflugzeug

Bei New York hat sich, wie wir melden, vor einigen Tagen das schwerste Flugzeugunglück der letzten Zeit ereignet. Das Flugzeug mußte notlanden und raste dabei in einen Güterzug. Sämtliche 13 Fahrgäste, die in dem Flugzeug eine Lustfahrt über New York unternommen wollten, und mit ihnen der eine der beiden Piloten kamen ums Leben. Der andre Pilot ist schwer verletzt. Er glaubt, daß eine Motorpanne an der Katastrophe schuld sei. Das Bild zeigt das Fortschreitende Ganzmetallflugzeug vor der Katastrophe.



Armeen mit faulen Kopfstein und verdorbenem Gemüse zu versorgen.

Nach dem Krieg galt er als reicher Mann. Er heiratete eine reiche Frau, überquerte nach Graz und kaufte ein großes Schloss in der Hauptstadt. Dort trat er wie ein Grandseigneur auf. Als die Inflation kam, begann das Geschäft für ihn aufs neue. Leider ließ er sich von einer armen Alabierhererin, der letzten Tochter aus dem Geschlecht Leiningen-Westerburg, adoptieren unter dem Verprechen, ihr eine sichere Monatsrente zu gewähren. Der Schindler arbeitete jetzt als Graf Leiningen-Westerburg. Er raffnete ihr jedoch ein bedenkliches Palais; er schwanger die Erzieherin seiner Kinder, und die Gesellschaft rüttelte ihm auf den Fersen. Dem Schindelknecht drohte ein Richterstand. Er brachte die Frau jedoch zum Schweigen, indem er sie mit einem verlotterten Grafen Roderich Auerberg verheiratete, der als Spieler und Schuhmacher in Graz eine Karriere trieb. Auerberg nutzte sich verschwunden, daß Auerberg als seinen Sprößling angesehen werden. Die Freuden durfte er nicht genießen, zur gleichen Gesellschaft wurde er mit einer einmaligen Summe abgefunden. Diese alias Graf Leiningen-Westerburg lebte unterhalten mit seiner Gesellschaft weiter zusammen.

Der Schindelknecht verprühte jedoch den erhaltenen Kaufpreis in kurzer Zeit und verzweigte, Lüste zu erfüllen. Der Großherzog wußte den andern Grafen fortzubauen hinaus. Dieser leidet heute, ließ sich der Schindelknecht reden und bestellte den ganzen Sommer auf. Frau Bischke ließ ihn darauf von ihrem Namen scheiden. Während des Scheidungsprozesses kamen die Leiningerischen Untersuchungen ans Licht. Die Gläubiger erfaßten Linze, Linze wurde wegen Betriebs angeklagt, vom Schindelknecht verurteilt, in der Verurteilungssitzung aber freigesprochen. Dieser Tag wurde er abermals verhaftet. —

Linze ist Jugendliche vermißt. Die 16 Jahre alte Schuhmacherin aus Bischke aus Berlin-Wilmersdorf, die in

einem Warenhaus im Zentrum Berlins angestellte, ist seit zwei Tagen spurlos verschwunden. Die Eltern sind der Meinung, daß ihr Kind von einem jungen Manne verführt worden ist, den er vor kurzem kennengelernt hat. Am Dienstag wurde der Berliner Vermisstenzentrale das Verhältnis der 16-jährigen Musikhäuserin Leo Säfka und Fritz Kanzler gemeldet. Sie sollen den Weg nach Oldenburg eingeschlagen haben. Beide besuchten im ersten Semester die Orchesterchule der Hochschule für Musik. Sie sind seit 14 Tagen verschwunden. —

Unterbrechung des Schiffsverkehrs auf der Unterelbe durch Nebel. Der Hamburger Hafen ist erneut in dichten Nebel gehüllt. Seit Dienstag Abend sind die Seeschiffe ausgeblossen, während die Passagier- und Frachtdampfer der Unterelbe mit großen Verzögerungen eintreffen. —

Schreckenstat im Krankenhaus in Elbing. In dem städtischen Krankenhaus in Elbing hat der jetzt einer Woche zur Beobachtung seines Gesundheitszustandes eingelieferte Schlosser Preuschhoff in den frühen Morgenstunden des Dienstags zwei 80-jährigen Rentenempfängern aus Elbing die Kehle durchgeschnitten. Beide Opfer sind tot. Das zu der Tat verwendete Messer hatte der Mörder einem andern Kranken in dessen Abwesenheit weggenommen. —

Tod beim Schachtrittern. Beim Wettkampf des Schachtrümpfers im Berliner Zoo wurde der Spieler Erich Morgenstern aus Pleien vom Herzschlag ereilt. Morgenstern hatte an dem für ihn aufregenden Wettkampf teilgenommen, obwohl er sich nicht wohl fühlte. Er litt überdies an einem Herzfehler. —

Deutsches Flugzeug bei Calais abgestürzt. Aus Boulogne wird gemeldet, daß am Dienstag kurz nach 14 Uhr in der Nähe des Leuchtturms von Calais ein deutsches Flugzeug, das sich auf dem Wege nach Oslo befand, abgestürzt ist und Feuer fing. Pilot und Passagier wurden erheblich verletzt in das Krankenhaus nach Calais überführt. Das Flugzeug soll im Nebel in eine Hochspannungslleitung geraten sein, wodurch der Benzintank in Brand geriet. —

Warum teure Auslandsbutter?

Rama
Margarine butterfein

bietet dasselbe bei nur halbem Preise.

½ Pf. 50 Pfg.

Hans Leuß' Magdeburger Bekennnis

Des jungen Robinzon Schärfal ist typisch. Es ist das Schärfal der meisten jungen Menschen. Den Kopf voll lühner romantischer Blüte, die Herzen voll Hoffnung, voll des Fühlens, als bringe gerade dieser Mensch der Welt das Nachtedagewesene, das sie übertrafen werden wird. Den Helden wird man als Triumphanten verehren und aller Herzen werden ihm aufliegen. Aber das Schiff gerät in Seenot, es zerstellt, sinkt, die mitleidigen Wellen werfen den jungen Helden an seines, stremdes Gefilde. Nur das Leben ist ihm geblieben, sonst ist alle seine Habe dahin, die fühlenden Hoffnungen zertrümmt. Er muss das Leben abermals bitter erkämpfen. Nach und nach begreift er jedoch, daß dieser Kampf das eigentliche Leben ist. Wenn je ein Mensch unter diesem Schärfal gestanden, so war es Hans Leuß.

Raum hatte er als junger Mann sein Schiff auf den stürmischen Ozean des politischen Lebens gesteuert, es wurde es vom Sturm gepackt und elend zertrümmt. Wie Friedrich Naumann, Helmut v. Gerlach und so mancher junger Intellektueller der achtziger Jahre stand auch Hans Leuß unter dem Einfluß des Hofpredigers Stöder, dessen Todestag sich am 7. Februar zum zweitwichtigsten Male jährte. Die Not der Unterdrückten drängte an die Öffentlichkeit. Die soziale Frage rüttelte an dem Gewissen der Bevölkerung und Herrschenden dank der Tätigkeit der Sozialdemokratie. Das Sozialistengesetz sollte die Revolutionäre zur Strecke bringen, es erwies sich aber als ungünstige Waffe. Da sie versagte, sollte das Brot der sozialen Reform zum Ziele führen. Auch das verjagte.

Da versuchte es Stöder, der Sozialdemokratie die Mission mit der von ihm gegründeten Christlichsozialen Partei zu entfremden. Zu diesem Zweck entfaltete er eine feierhafte schriftstellerische Tätigkeit, besonders aber eine lebhafte Versammlungsagitation. In diesen Versammlungen traten ihm im Aufang der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts Hans Mölt und Ferdinand Ewald in erregten Debatten entgegen. Später hat Stöder allerdings beschworen: „Ich habe Ewald nie gesehen.“ Stöders christlichsoziale Agitation kennzeichnete sich aber auch durch eine starke antisemitische Hebe, die ihr Echo in der antisemitischen Bewegung der achtziger und neunziger Jahre fand. Unter den jungen Politikern, die sich in dieser Zeit der antisemitischen Bewegung anschlossen, befanden sich auch solche, die eine starke soziale Ader, andre die einen starken demokratischen Zug besaßen. Selbst ein kleiner republikanischer Einschlag war hier und da vorhanden. Auch bei Hans Leuß. Er war Freize von Geburt und etwas vor dem „Lieber duad us Glab“ („Lieber tot als Slave“), wie es Villeneron so trefflich in seinem „Ritter Lüng“ besingt, lag ihm in den Adern.

Mit einunddreißig Jahren eroberte er als Antisemit im Jahre 1893 bei der Reichstagswahl den Wahlkreis Eichsfeld. Er war für diesen hessischen Bauernschlag, der auch ein demokratisches Aedertchen besaß, der gewiefene Mann. In Hannover hatte er seinen Wohnsitz. Dort redigierte er eine antisemitische Zeitung. Von dort aus suchte er auch die anti-

semittische Welle nach dem zur Provinz Hannover gehörigen südwestlichen Zipfel des Harzes vorzutreiben. Dort geriet er in unser Revier und wir stellten uns zum Kampfe. Mit Hans Leuß damals die Klinge zu kreuzen, war für uns jungen Dachse keine Kleinigkeit. Leuß war ein gewandter, verschlagener Redner, dem das Sprachbild, das Pathos, der Witz wie die Ironie zur Verfügung standen. Es waren ungemein turbulente Szenen, die sich damals in seinen Versammlungen abspielten. Schade, daß damals der Film noch nicht existierte. Der grüne Harz ist aber der rote Harz. Und an diesem klassenbewußten proletarischen Körpsgeist wurde auch die glänzende Begabung eines Hans Leuß zuhanden. Hans Leuß nahm uns nichts, sondern er ergoß uns. Er unterwies uns, wenn auch undeutlich, in der politischen Klopftechnik.

Stolz zog Leuß 1898 in den Reichstag ein, bei seiner hervorragenden Begabung eine große politische Karriere vor sich. Schon im nächsten Jahre zerstoben seine Hoffnungen; Leuß stürzte aus erklommener Höhe in den Abgrund. Er wanderte in das Ruhrthaus. Damit schien ein hochbegabter Mann für immer aus dem politischen Leben auszuscheiden. Und was hatte ihn zu Falle gebracht? Er hatte in der Entscheidungssache seines antisemitischen Parteifreundes Dr. Schnitz Stellung zugunsten des Schwäbchen genommen, das heißt zugunsten der Frau. Dr. Schnitz behauptete aber, Leuß habe mit seiner Frau Ehebruch getrieben. Leuß wie Frau Schnitz hatten das Gegenteil behauptet. In einem Meineidsprozeß leugneten beide drei Tage lang ganz energisch. Dann hatte die Frau unter dem Bureau des Gefangenengeistlichen endlich ein Geständnis abgelegt. Hans Leuß wurde wegen Meineids und Verleitung zum Meineid (er erklärte, er habe Frau Dr. Schnitz zum Meineid überredet) zu drei Jahren und vier Monaten Zuchthaus verurteilt. Frau Dr. Schnitz erhielt neun Monate Gefängnis. Damit war auch das Reichstagsmandat von Leuß erledigt. Sein Nachfolger wurde der „Knüppelpastor“ Israels.

Im Zuchthaus lernte Leuß eine andre Welt kennen. Er war mit dem Vorsatz hineingegangen, sich nicht beugen zu lassen. Der langjährige Reichstagsabgeordnete Wurm sagte mir einmal in Hannover: „Hans Leuß ist für die anständigste Tat eines Mannes ins Zuchthaus gegangen.“ Im Zuchthaus lernte er die Welt der Gebrandeten und Gedächtnis. Hier sah er bei den meisten die soziale Tragödie im Hintergrund. Sah, wie die heutige Gesellschaft diese Opfer zumeist erst schafft, sie dann grausam zerstört und ihnen den letzten Rest Menschentum nimmt. Gerade seine Zuchthaus erfahrungen führten ihn aber wieder in die politische Welt ein. Rücksichtslos enthielt er in glänzenden Schriften das System des Strafvollzugs. Seine Überzeugung führte ihn als radikaler Politiker in die Reihen der bürgerlichen Demokraten und im Jahre 1900 als Redakteur an die „Welt am Montag“. Diese Gruppe radikaler bürgerlicher Demokraten kämpfte mit der Sozialdemokratie Schulter an Schulter für die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts zum Preußischen Landtag.

In dieser Tätigkeit kam Hans Leuß auch wiederholt nach Magdeburg. In feierlichen Vorträgen, voll rednerischen Schwunges, führte er hier mit uns nun gemeinsam den Kampf. Als ich ihn nach einem Vortrag in der Unterhaltung, in der wir alte Erinnerungen austauschten, fragte: „Würden Sie heute nochmal so handeln wie damals?“, da antwortete er: „Das will ich Ihnen offen bekennen: „Ich würde heute so wenig zaubern wie damals, wenn ich damit die Ehre einer Frau fischen könnte.“ Er war immer Mann und ritterlich. Während des Krieges hatte er sich der Sozialdemokratie angeschlossen, nachdem er seinen Wohnsitz in Neustrelitz genommen. Dort wurde er nach dem Zusammenbruch neben dem Genossen Krethern b. Reichenbach die Seele des mecklenburg-schlesischen Ministeriums. 1920 erlag dieser tapfere Kämpfer einem Gehirnschlag. In dem Park des Schlosses Stargard ist er, seinem Wunsche entsprechend, beigesetzt worden. Nie ist ein Fürst von Mecklenburg mit solcher allgemeinen Teilnahme beehrt worden. Ein Beweis dafür, wie hoch ihn das Volk einschätzte.

Dr. Henneberg.

Vereine und Versammlungen

Salamander, Vereinigung von Terrarienfreunden.

In der letzten Sitzung des Salamander, Vereinigung von Terrarienfreunden, Ortsgruppe Magdeburg, berichtete Dr. F. Heise (Litfaß) an Hand zahlreicher hervorragender Bildbilder über Island, seine geographische Lage, Flora, Bodenformation und namentlich Flora und Fauna. Erwähnt wurde besonders das reiche Vorkommen der niedrigen Zwergbirke, die dort vielfach die Stelle unseres Heidebaues vertritt. Im übrigen sind Flora und Fauna armen, mit Ausnahme der Seetiere und der Vogelwelt, welche und Reptilien fehlen gänzlich. Von Haustieren verdienen das Ponch, der treulose Helfer des Isländern, und das Schaf, das Hauptzuchttier der Insel, besondere Erwähnung.

Aus der Buchhandlung Volksstimme

Neueingegangene Zeitschriften:

Die Gartenkönigin — Die phonographische Zeitschrift Nr. 6 — Die Elbe Nr. 8 — Amtsblatt der Stadt Berlin Nr. 11 — Der Führer Nr. 3 — Der Klassikerkampf Nr. 6 — Die Arbeitswochenschrift Nr. 6 — Erfurter Führer Nr. 51 — Welt und Wissen Nr. 11 — Kongress-Zentralblatt für die gesamte innere Medizin Nr. 11 — Schweizerische Monatschrift für Offizielle aller Bassen Nr. 3 — Freie deutsche Schule Nr. 6. — Die neue Erziehung Nr. 3 — Die Zukunft Nr. 3 — Die Arbeitschule Nr. 3 — Statistische Rundschau Nr. 6 — Die literarische Welt Nr. 11 — Die deutsche Republik — Durch alle Welt Nr. 10 — Der Krieg Nr. 15 — Europäische Revue Nr. 12 — Geschichte der deutschen Revolution Nr. 10 — Das Tagebuch Nr. 11 — Das rote Blatt Nr. 2 — Dunk Nr. 44 und 45 — Der Arbeiter-Photograph Nr. 3 — Zeitschrift für gemeindliche Schwerpunktung Nr. 3 — Maudor-Zeitung Nr. 17 — Wirtschaft und Statistik Nr. 4 — Der Erdwall Nr. 8. —

Wie man sich den Frühjahrsputz erleichtert, kann jede praktische Hausfrau selbst ausprobieren. Die Sunlight-Gesellschaft Mainz bietet ihr mit den ausgesuchten Produkten Bim eine vielseitige Hilfe. Man braucht nur die so einfache Gebrauchsweise zu befolgen und wird sofort beim ersten Versuch merken, wie Bim die vielen Putz- und Scheuerarbeiten erleichtert. Mit Bim läßt sich einfach alles schnell und gründlich putzen, Holz, Glas, Porzellan und Metalle. Da Bim außerordentlich ergiebig und somit sparsam ist, sollte kein Haushalt zum großen Frühjahrsputz auf Bim verzichten.

DER BÜCHERKREIS



als bewährte genossenschaftliche Organisation, ohne private Gewinnabsicht, dient ausschließlich dem wertvollen Volk. Eintritt jederzeit ohne Sonderabfuhr. RM 1.— Monatsbeitrag. Vierteljährl. ein vorzüglich gebundenes, starkes Buch. Dazu reichbebilderte Monatshefte kostenfrei. Ferner für Jahresmitglieder als Treuspamie ein 6. Buch zu RM 1.— statt zu RM 3.—. Freie Bücherwahl. Neu: Mitgliedschaft zur Probe für ein Halbjahr.

HEUTE DAS AKTUELLE BUCH
VON REICHSKANZLER HERMANN MÜLLER **DIE NOVEMBER-REVOLUTION**
Lebendigste Darstellung. Vorbildlich ausge-statteter Ganzleinenband. Im Buchhandel 5,50.
Für Bücherkreismitglieder **RM 3,-**
Buchhandlung. Volksstimme

Rundfunk-Programme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde“.

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Donnerstag, 21. März, 12.30: Rundfunkstunde für den Landwirt. • 15.30: S. Nonn: Rönen. Tiere sprechen? • 16: R. B. Goldschmidt: Die Weltanschauung großer Dichter (Scandinavier und Russen). • 15.30: Konzert für den Bund deutscher Komponisten E. B. • 17.30: Suddeutsche Stützen. Roeger: Die vertraglichen Nachbarn. — Thoma: In der Elektrizität. — Greinz: Die Notkasse. • 18.10: Dr. Haufen: „Bon Riechfeldern und ähnlichem“. • 18.35: Das Delauer Bauhaus und sein Kreis. (Ein Besuch in den Werkstätten). • 19: Dr. Osborn: Meister der italienischen Kunst: Brueghel. • 19.30: Prof. Dr. Lenhoff: Der Beruf des praktischen Arztes. • 20: Tag des Buches. (Offizielle Rundgebung im Reichstag. Anfahrt zur Eröffnung des „Tages des Buches“) Minister des Innern Seeherr. — Dr. Weismantel: Buch und Volk. — Dr. h. c. Diederichs: Die Kritik des deutschen Buches. — Walter von Moos: Der Weg des Schriftstellers in unserer Zeit. — Prof. Anna Siemens: Buch und Leber. • Aniol: „Anno Ueberhett“. Wolzogen: Das Lied von den lieben Jügen Madelen. — Ahrendt: Erzähler. — Rothke: Setzkunst aus „Des Knaben Wunderhorn“; Ulla Kotof. — Rosehne: Ständchen. — Donath: Ein Liedchen. — Spinnstiel aus „Des Knaben Wunderhorn“. — Falke: Auf dem Kastenball. — Hesse: Sie haben und trauten am Teetisch. — Witt: Robert Röppel (Bariton). James Rothstein (Flügel). • Danach: Langmusik. Rapsodia. Otto Kernbach.

Leipzig (Wellenlänge 361,9 Mtr.)

Donnerstag, 21. März, 12: Schallplatten. • 16.30: Konzert. Junforth. • 18.05: Stenomarktfunk. • 18.30: Deutsche Welle: Spanisch für Fortgeschritten. • 18.55: Arbeitsnachwuchs. • 19: Reg. Rat Dr. Raphahn: Das europäische Lebensgefühl auf geistigem Gebiet. • 19.30: Frau Hermes: Das englische Volkshochschulwesen. • 20: Uebertret. aus dem Reichstag: „Tag des Buches“. Ansprache des Reichsministers des Innern. — Dr. Weismantel: Buch und Volk. — Dr. h. c. Diederichs: Die Kritik des deutschen Buches. — W. von Moos: Der Weg des Schriftstellers in unserer Zeit. — Prof. Anna Siemens: Buch und Leber. • Aniol: „Anno Ueberhett“. Wolzogen: Das Lied von den lieben Jügen Madelen. — Ahrendt: Erzähler. — Rothke: Setzkunst aus „Des Knaben Wunderhorn“. — Falke: Auf dem Kastenball. — Hesse: Sie haben und trauten am Teetisch. — Witt: Robert Röppel (Bariton). James Rothstein (Flügel). • Danach: Langmusik. Rapsodia. Otto Kernbach.

Klug sein, wie er!

KON LINON



Preisend mit viel schönen Reden

Wo Raucher sich zusammen finden,

werden bei Debatten aller Art stets Gegensätze zu Tage treten. Nur in Einem besteht Übereinstimmung dem Urteil über die hervorragende Qualität von

Josetti Juno
der köstlichen 4-8 Cigarette
ohne Mundstück und mit Gold

UT

Storch- Straße

!! Von Erfolg zu Erfolg !!

Ein rheinisches Mädchen
bei rheinischem Wein . . .Ein entzückender Filmroman nach dem bekannten
Schlager, der alle Welt begeisterte.
Begleitet von Gesangs-Einlagen der Arbeitsänger!

Ferner:

Märter der Liebe - Sitten- und
Sensations-Drama aus d. Leben einer Mutter.Auf der Bühne: Die neue,
staunen-verregende Attraktion.

Hinter bis Donnerstag

Auf der Bühne wieder: **Gusti Beer**

mit seiner lustigen Künstlerschar in der köstlichen Operette:

Schatz, wo wartest du die letzte Nacht

Stimmungsvolle Schlager — Gesang und Tanz.

Überraschende Ausstattung — Toller Humor.

Dazu:

Valencio, da schönste aller RosenSitten- und Liebes-Roman nach
dem bekannten Tanzschlaget.Sonderausgabe:
Hilfs-Schuhmäfest des

UT-Palast

Buckau

Freien Wasser-
sportvereins Abt. Altenstadt

Das Buch, das die Gegner totschweigen!

Das Buch über den Magdeburger Skandal Dr. Heinz Braun: „Im Feigum und vorbei — Der Fall Kulling-Haus“ wird jetzt zum Disziplinarverfahren gegen die Richter Hoffmann und Kulling wieder überall besprochen. Die große deutsche Presse berichtet darüber folgendes:

„Die deutsche Justizpose, die urkundlich in dem Buch wieder amplete, ist wunderbar, dramatischer, lebhafter als Cleres „Zerbrochener Krug“ und Hauptmanns „Biberpelz“.

James Wohl in „Das Forum“.

Das Buch ist eine ganz ausgezeichnete Novelle, lebendige Darstellung, ebenso wertvoll für Juristen wie für Leute.“ Wolfgang Heine.

„Ich habe das Buch abends angefangen zu lesen und kann nicht aufhören, bis ich es morgens zu Ende habe. Es steht mit in meiner großen Sammlung jüngerer Bücher über die Knüpf das interessanteste, was seit Jahren erschienen ist.“

Landgerichtsdirektor R. Berlin.

„eine ausgezeichnete und noch vielen Rückfragen hin für die Demokratie und die Bekämpfung des Antisemitismus wertvolle Arbeit.“

H. G. Erdmannsdörfer, Berlin.

„ein erstaunliches, eindrückendes Buch... Niemand, der sich mit der Beurteilungssphäre der Justiz beschäftigt, kann an diesem Buch vorübergehen.“

Oldenburgische Landeszeitung.

„Für die nicht zu umgehende Reformation unserer Justiz ist das Romantische Buch von großer Wert. Es gehört in die Hand jedes für die humanitäre Entwicklung in Deutschland interessierten Menschen.“

Frankfurter Tagesthemen.

„eine fridene Dokumentation, jedoch ein Roman. Ein bitterer Roman, weil er mit jedem Schlag aus dem Leben greift.“

Heinz Poll in der „Römischem Zeitung“.

„Ein spannender Kriminofrem...“

Magdeburger General-Anzeiger.

„Bei der Lektüre hat man das Gefühl, dass das Buch von einem Detektivromanschreiber stammt.“

Das Reichsbanner, Magdeburg.

Das Buch ist mit vielen Bildern versehen und kostet nur 3 RM. Durch die

Buchhandlung Volksstimme

des bedeutendsten

Sexualfilms

Falsche Scham

Geschlechtliches darf nicht Geheimnis sein!

Aufnahmen in 4 Lebensabschnitten
Zwei Schäfer bewirken einen Vergnügungsraum.
Die Schäfer sind durch die im Leben gekommenen Mädchen
der Schäferin ausgetauscht. Sie spielen mit den Mädchen
die verschiedenen Rollen.

Soirabend 23 Uhr
Kammer-Lichtspiele

Siehe auch oben.

Kinder Kleidung

Für den Spaziergang und das Spiel im Freien!

Mädchen-Waschkleidchen

bunt gemustert, mit passendem
Schlips, Länge 45 b. 55 cm ab Mk. 6.70

Knaben-Spielhöschen

in Mustern zu den Mädch.-Wasch-
kleidch. pass. Lge. 45 b. 55 cm ab Mk. 4.75

Sporthemden

aus einf. Zephir,
indanthren in blau, lila und grün,
alle Größen . . . Gr. 60 Mk. 3.25

Sporthemden

aus weiß Panama, in allen
Größen . . . Gr. 60 Mk. 3.70

Kinder-Mäntelchen

mit passendem Hütchen aus Glanzrips und anderen
leichten Sommerstoffen

Kinder-Pullover

armellos, aus reiner Wolle, in grün, lachs, blau und
weiß . . . ab Mk. 5.25

Kinder-Schlafanzüge

aus farbigem Batist, indanthren, reizend ver-
arbeitet, in allen Größen . . . ab Mk. 5.80**Peter Georg Palis**

Fahrräder

und breite, komp.
Vogt. Sonnenfritz 10.

Arbeitsmarkt

Weißbuch - Unterricht
für eigenen Bedarf er-
teilt. E. G. E. F. R.
R. Buchen, Selbst. 2.

Gold- berater(innen)

i. v. Deuts. Ameri-
kan. Buch. bis 40. Mf. 100
Jug. Nachl. Etatgegen

Schulentlassener

Yuride

fröhlig, intelligent und
ehrlich, als Hausmädchen
gelebt zum 1. 4. 30
Börsevereinheitl.
Gäßchenhof. 217

Wohnungsmarkt

Kaufhaus in guter Po-
sition, Kauf zum 31. 3. 29

Willelm Bode

Wiederholungs-Gebühr
Reichsstraße 45

Nicht zu junger

Chauffeur

ledig, mit Führerschein 2b und 3b,
per sofort gesucht!Derselbe muss auch etwas andere,
leichtere Arbeiten übernehmen.Offeraten unter Beifügung von
Zeitungsausschnitten und Angabe der
Gehaltsansprüche unter SW 813
an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Herpers Eisdielen

ist wieder eröffnet!

Nur Goldschmiedebrücke 5.

Schreibmaschinen

neu und gebraucht

Reparaturen

Udo Seiffe, Alt. Markt 17

Fernspr. Norden 21697 und 21698

Echt Köstritzer Schwarzbiere

Garantiert echt
Harzer Schwarzbrennen Victoria
Berliner Weißbier

Peter Knaack

Magdeburg

Goethestr. 19 Stettiner Str. 11

Fernsprecher:

3510 3511

Stadttheater

Dienstag, 21. März — 20 bis nach 22.30 —
Volksschaus. 2. Operngard.

Fidelio

Freitag, 22. März — 19.30 bis zu 22 Uhr — 8. Abd.

Die weiße Dame

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen

Achtung!

Drei-Tagiges Lustspiel

der Exi-Bühne, Wien

Freitag, 22. — Sonntag, 24. März — 20 Uhr

Wer zuletzt lacht . . .

Herrn Doktorküller v. Pola

Samstagabend, 22. März — 20 Uhr

Spiritus oder

Kennen Tote lieben

Komödie v. Paul Bax

Mitwirkende: Herr und Frau Direktor Erz —
L. Auer — Ed. Klix u. a.

Preise der Plätze: 1.50 bis 6.00 Mk.

Dienstag, 21. März — Vorst. 1. d. Bühne-

und 2. und 3. — 20 Uhr: Leinen zum

Kloppen

Spielplan- und Besetzungsänderungen

vorbehaltlich!

Achtung, Volksschauspieler!

Die Mitglieder der Schauspielergemeinde,

ca. 20 Personen, dem 22. März die Schauspiel-

ergemeinde unterstellt. Beim

Leinen zum Kloppen, dem 27. März, 7. d. Ue-

ber die Stadtwerke gelingt.

Die weiße Dame!

Die „Fidelio“ Aufführung findet einzige-

malige Dauer der Dienstags-

nachmittags um 20 Uhr statt.

Die „Weiße Dame“

findet am Dienstag, dem 22. Februar wie

gewöhnlich statt, bestimmt und Dienstag-

abend, dem 23. Februar statt.

Die weiße Dame!

Die weiße Dame!